

NUMMER 29  
JAHRGANG 5  
1. MAI 1958



# SOPHIA-JACOBA



# Aus dem Betriebsgeschehen

Während die Förderung im Monat Februar mit 3812 Tagestonnen wieder einen hohen Stand erreicht hatte, sank sie im Monat März durch starke geologische Schwierigkeiten in unseren Abbaubetrieben auf 3605 Tonnen verwertbare Förderung ab. Dementsprechend ist auch die Leistung von Februar mit 1087 kg/Mann und Schicht auf 1021 kg/Mann und Schicht im Monat März gefallen.

Der Bergeanteil der Bruttoförderung erhöhte sich im letzten Berichtsmonat beachtlich. Während im Februar mit 37,05% ein etwas niedrigerer Wert als im Januar erzielt werden konnte, stieg der Anteil der Wasch- und Klaugeberge im März auf 39,85% an. Das heißt, von 10 im Schacht gezogenen Kohlenwagen gingen vier Wagen zur Bergehalde.

Die Belegschaftsstärke des Untertagebetriebes ist von 4097 Mann im Februar auf 4127 Mann im März weiterhin gewachsen. Leider sind die Fehlschichten mit Beginn der besseren Jahreszeit ebenfalls angestiegen. Sie betragen im Februar 17,46% und im März 18,25%. Die Unfallstatistik zeigt für Februar eine sehr hohe Unfallziffer von 177,99 Unfällen je 100 000 Schichten an. Im März ist sie wieder auf 129,49 Unfälle je 100 000 Schichten gesunken.

Die Betriebsentwicklung nahm in den Abbaurevieren in den Monaten Februar und März 1958 folgenden Ablauf: Im Panzerstreb Flöz Meister Revier 1 wurde Ende Februar nach Erreichen der Baugrenze der Abbau eingestellt.

Die Revierbelegschaft übernahm den Panzerstreb Flöz Grauweck Westen Muldensüdflügel, Revier 8, der als Hobelstreb im September 1957 wegen schwieriger Gebirgs- und Lagerungsverhältnisse gestundet und anschließend auf Handverhieb und Umlegepanzer umgestellt worden war. Die Anlaufschwierigkeiten des neuen Strebtes wurden verstärkt durch sehr gebrächtige Dachschichten und stark quellende Liegendschichten im Bereich einer Mulde. Gegen Monatsende stieg das Flöz in der Bandstrecke und im unteren Strebteil mit 30° in Verhieb-richtung an, so daß die Bauhöhe zu Beginn des neuen Monats wieder gestundet und aufgegeben werden mußte.

Im Panzerstreb Flöz Meister Revier 2 konnte nach Besserung der geologischen Verhältnisse die Revierleistung gegenüber den Vormonaten erfreulich gesteigert werden. Eine Steigerung der Revierleistung konnte auch im Panzerstreb Flöz Grauweck Osten Revier 3 trotz weiterhin schwieriger Gebirgsverhältnisse erreicht werden.

Durch Erhöhung des täglichen Abbaufortschrittes konnte in den beiden Panzerstreben Flöz Grauweck Revier 5, deren Leistung in den Vormonaten besonders schlecht gewesen war, das Ergebnis in den Monaten Februar und März gebessert werden.

Nachdem der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 6 im Februar nur einige Tage als Reservestreb gelaufen hatte, wurde er im März wieder voll in Verhieb genommen.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 7 erreichte im Monat März eine gestörte Zone mit stellenweise sehr gebräuchten Dachschichten und Flözeinfallen in Verhieb-richtung, so daß Förderausfälle in Kauf genommen werden mußten.

Der im Februar neu in Verhieb genommene Hobelstreb Flöz Groß Athwerk Revier 9 erbrachte noch kein befriedigendes Betriebsergebnis, da Flözvertaubungen bis zu 10 m Länge, mehrere hintereinander liegende Sprünge mit insgesamt 2,70 m Verwurf sowie die stark wellige Lagerung erhebliche Schwierigkeiten bereiteten.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 14 hat die

Ausläufer der Hauptüberschiebung erreicht und baut zur Zeit, überwiegend in den beiden oberen Strebdritteln, unter schwierigen geologischen Verhältnissen. Die Revierleistung ist erheblich abgesunken.

Im Panzerstreb Flöz Meister Revier 15, der sich ebenfalls der Hauptüberschiebung nähert, stieg im oberen Strebteil das Flöz mit etwa 30° in Verhieb-richtung an, so daß der Streb um 40 m eingekürzt werden mußte.

Im Panzerstreb Flöz Meister Revier 16 sank die Leistung gegenüber dem Monat Januar ab, da sich die Gebirgsverhältnisse weiter verschlechterten. Der Abbau wurde Ende März eingestellt, weil sich die Kohlenfront entlang einer diagonal von der Bandstrecke in den Streb laufenden Überschiebung täglich verkürzte.

Im Schrämpanzerstreb Flöz Großbruch Revier 18 war die Leistungsentwicklung weiterhin rückläufig. Revier 18 gewinnt eine Restinsel herein und baut unter schwierigen Hangendverhältnissen, die vor allem die Raubarbeiten sehr erschweren.

Im Schrämpanzerstreb Revier 19 Flöz Großbruch Südflügel Diagonal 32 fiel die Revierleistung trotz rhythmisch fortschreitenden Abbaus im Monat März leicht ab.

Der gegenüberliegende Schrämpanzerstreb Revier 20 Flöz Großbruch Nordflügel wurde im Februar um 30 m verlängert. Die Revierleistung lag im Monat März wieder über der 3-t-Grenze.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 22 konnte infolge Verlängerung eine erfreuliche Steigerung des Betriebsergebnisses erzielt werden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden im Februar und März 1958 aufgefahren:

	Februar	März
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	304 m	538 m
Gesteinsstrecken-Erweiterung	57 m	70 m
Flözstrecken	330 m	316 m
Auf- und Abhauen	376 m	467 m
Blindschächte	79 m	95 m

## Umbau Schacht IV

Der östliche Schachtumtrieb 4. Sohle wurde fertiggestellt, während mit der Auffahrung des westlichen Schachtumtriebes 2. Sohle und der nördlichen Umfahrung 2. Sohle, durch die eine Verbindung zwischen der 2. und der 3. Abteilung nördlich des Schachtes IV geschaffen wird, begonnen wurde.

Der neue Förderturm erreichte bis Ende März eine Höhe von etwa 20 m über Flur.

Im Schalthaus sind die Installationsarbeiten in Ausführung.

In der neuen Schachthalle konnten die Montagearbeiten an der Stahlkonstruktion der Innenbühnen abgeschlossen werden.

## Schacht Hoverberg

In der Berichtszeit wurden folgende Bohrfortschritte erzielt:

5,84 m Schachtbohrloch 22,48 m bis Teufe 300,55 m
6,70 m Schachtbohrloch 75,10 m bis Teufe 295,00 m.

Im März zwangen harte Gebirgsschichten bei der Erweiterung des 5,84-m-Schachtbohrloches auf 6,70 m Durchmesser zum Einsatz einer Zwischenstufe mit 6,25 m Durchmesser von Teufe 280,65 m bis Teufe 284,44 m.

Auf dem Schachtplatz konnten weitere 28 Außenring-schüsse fertiggestellt werden.

# Eröffnung der Verbindungsbahn nach Schacht IV

Anfang Juni 1957 wurde mit dem Bau der Verbindungsbahn nach Schacht IV begonnen. Sie schließt an die alte Grubenbahn an, die von Schacht I/III bis zum Bahnübergang in Ratheim-Busch führt, so daß nunmehr die beiden Schachtanlagen unseres Werkes durch eine zecheneigene Normalspurbahn miteinander verbunden sind.

Die Verbindungsbahn ist vorläufig vom Bahnübergang Ratheim-Busch bis zur Myhler Straße eingleisig parallel mit der Bundesbahn ausgeführt. Hinter der Myhler Straße schwenkt sie in einem weiten Bogen nach Norden ein und endet auf dem Gelände der Schachtanlage IV. Der Bahnkörper wurde so hergerichtet, daß die Bahn später von etwa 100 m nordwestlich des Bahnhofes Ratheim aus zweigleisig geführt werden kann.

Der Bau der Bahn erforderte die Anschüttung eines Dammes, Einschnitte ins Gelände und die Erstellung zweier Brücken. Die Anschüttung des Dammes beträgt an seiner höchsten Stelle an der Brücke Myhler Straße ca. 6,20 m, die tiefste Stelle des Einschnitts ins Gelände ca. 5 m, und zwar am Ende der Bahn vor dem neuen Förderturm Schacht IV. Die eine Brücke führt über die Myhler Straße und hat eine Spannweite von 14,50 m, die andere über den Schlackerweg mit einer Spannweite von 8 m. Außerdem war an der Buscher Straße in Ratheim eine Schrankenanlage erforderlich. Die Schranken öffnen und schließen sich kreuzweise durch elektrischen Antrieb, so daß Personen, die sich während des Schließens im Bereich des schon gesperrten Überweges befinden, noch ausweichen können.

An der Eröffnung der neuen Grubenbahn am 18. März nahmen sämtliche Mitglieder des Aufsichtsrates, der Grubenvorstand sowie die für ihren Bau verantwortlichen Angestellten des Werkes und der Betriebsratsvorsitzende teil.

Kurz nach 10.30 Uhr wurde ein offener, mit Tannengrün geschmückter Waggon, auf dem die Teilnehmer der Eröffnungsfeier Platz genommen hatten, von einer ebenfalls geschmückten Lok aus dem Gelände der Schachtanlage I/III gedrückt. Auf seiner Fahrt nach Ratheim wurde der Zug von vielen Menschen, die auf der dem Bahnkörper entlang führenden Jacobastrasse auf ihn gewartet hatten, durch lebhaftes Winken und Zurufe begrüßt. Und als er am Anfang der neuen Zechenbahn hielt, tönten ihm nicht nur aus den Reihen der dort Wartenden Zurufe, sondern auch die Klänge des von unserer Werkskapelle gespielten Bergmannsliedes entgegen.

Bergassessor Kranefuss sagte in seiner Ansprache, die Verbindungsbahn von rd. 1700 m Länge sei in knapp 10 Monaten gebaut worden. Die neue Bahn schaffe die Voraussetzungen zur Inbetriebnahme des Schachtes IV als Förderanlage. Ihre besondere Bedeutung sei in der Verbindung vom Alten zum Neuen zu erblicken, denn sie werde zunächst dazu dienen, die an Schacht IV geförderte Kohle zur Aufbereitung nach Schacht I/III zu bringen und später die auf der Anlage IV/VI geförderte und aufbereitete Kohle dem Übergabebahnhof Ratheim der Bundesbahn zuzuführen. — Dann bat Herr Kranefuss im Namen

des Grubenvorstandes den Vorsitz des Aufsichtsrates der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, Herrn J. M. Fentener van Vlissingen, die neue Grubenbahn zu eröffnen.

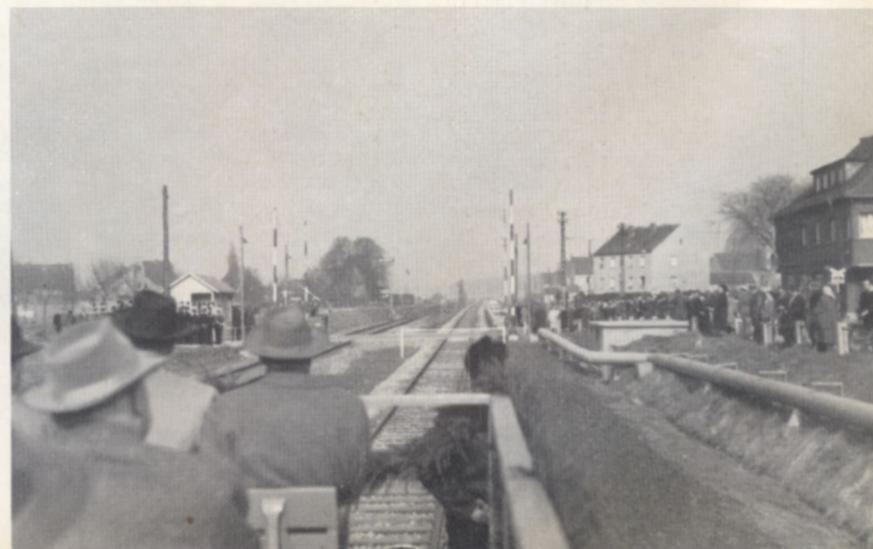
Herr Fentener van Vlissingen kam dieser Bitte gerne nach. Er hoffe — so sagte er —, daß diese Verbindung zwischen den Schachtanlagen I/III und IV Sophia-Jacoba Glück bringe und eröffnete die Verbindungsbahn mit einem herzlichen Glückauf für die Zukunft unseres Werkes. Das Band wurde zerschnitten — der Zug setzte sich wieder in Bewegung und fuhr über die neue Strecke bis zum Endpunkt auf Schacht IV.

## Die Neugestaltung der Schachtanlage IV

Nach der Ankunft auf der Schachtanlage IV versammelten sich die Mitglieder des Aufsichtsrates und die übrigen Fahrtteilnehmer vor einem großen Lageplan, auf dem die Neu- und Umbauten der Schachtanlage IV dargestellt waren. Bergassessor Kranefuss erklärte an Hand des Planes ihre künftige Entwicklung.

Das Gebäude der neuen Schaltanlage sei bereits fertiggestellt. Die Schaltanlage selbst werde z. Z. installiert und später über den an der Jacobastrasse im Bau befindlichen Anschluß an die 110-kV-Leitung der Überlandzentrale Heinsberg angeschlossen.

Der Förderturm — auf der Schlußseite unserer letzten Ausgabe abgebildet — habe schon ein Drittel seiner Höhe erreicht und werde etwa Mitte d. J. fertig sein. Dann erfolge die Montage der beiden Fördermaschinen. — Das Gesamtbauvorhaben müsse nach der Planung bis zum Jahres-



**Bild oben: Abfahrt vom Schacht I/III.**

**Bild unten: Ankunft in Ratheim-Busch am Anfang der Verbindungsbahn.**



ende abgeschlossen sein, damit zwischen Weihnachten und Neujahr die Umstellung erfolgen und zu Beginn des neuen Jahres die Förderung aufgenommen werden könne. — Den Ausführungen schloß sich ein Rundgang über das Betriebsgelände an.

Unsere Belegschaftsmitglieder werden die folgenden Zahlen über den neuen Förderturm interessieren: Er hat eine Grundrißfläche von 24,50 m Länge und 13,40 m Breite. Die Grundfläche beträgt 305 Quadratmeter. Nach Fertigstellung wird er ab Rasenhängebank bis zur Dachfläche 67,34 m hoch sein. Die Fundamentssohle liegt unter der Rasenhängebank 6,70 m tief. Der umbaute Raum, gerechnet von der Kellersohle, umfaßt 21 700 cbm. In dem Turm befinden sich einschließlich Dach 16 Bühnen. Die Bühne für die Fördermaschine I liegt 34,93 m und die für die Fördermaschine II 52,03 m hoch. Der Turm steht auf 4 Fundamenten und seine Gesamtlast wurde mit rd. 12 000 to errechnet.

Zu seinem Bau sind 5200 cbm Beton nötig und insgesamt 21 000 Quadratmeter Schalungsfläche müssen erstellt werden. Erforderlich zur Bauausführung sind u. a. 2000 to Zement und 480 to Baustahl. Die sichtbare Betonfläche beträgt 4500 Quadratmeter. Er wird an der Südostseite, also zur Myhler Straße hin, mit einem Fenster von 52 m Höhe und 5,50 m Breite ausgestattet. Vor Beginn des Turmbaues mußten 4200 cbm Erde ausgehoben werden.

**Bild oben:** Der Vorsitz des Aufrichtsrates wird gebeten, die Verbindungsbahn zu eröffnen.

**Bild unten:** Rundgang auf dem Betriebsgelände von Schacht IV. Ganz rechts Bergwerksdirektor Dr. Verres im Gespräch mit dem Mitglied des Aufsichtsrates Dr. Dr. h. c. Vits.



## Das Problem der wachsenden Halden

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, die zuständigen Beamten der Hohen Behörde in Luxemburg über das Problem der wachsenden Halden in der Montanunion und über die Einfuhren aus dritten Ländern zu befragen.

Falls keine besonderen Ereignisse eintreten, werden die Haldenbestände in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) bis Ende Juni auf etwa 11,5 Millionen Tonnen Kohle gestiegen sein. Vergleicht man diese Zahl mit der vorjährigen Gesamtproduktion von Steinkohle in Europa (ohne die Sowjetunion), die 622 Millionen Tonnen erreichte, so erscheint diese Menge unbedeutend. Sie stellt jedoch ein ernst zu nehmendes, aber nicht zu dramatisierendes Problem für die besonders betroffenen Länder, wie Belgien und die Bundesrepublik Deutschland, dar. Auch Großbritannien, Westeuropas größtes Kohleerzeugerland (1957: 227 Millionen t), klagt angesichts der amerikanischen Schwemme über Absatzschwierigkeiten. Die Vereinigten Staaten wollen den europäischen Kohlenmarkt halten, den England vor zweieinhalb Jahren infolge des Exportstopps des Coal Board aufgegeben hatte. Den südosteuropäischen Markt bedrückt die Schwemme aus Polen und der Sowjetunion. Österreichs Importgroßhandel versucht z. B. gegenwärtig, bei seinen Ostlieferanten Lieferkürzungen oder Gutschreibungen für 1958/59 zu erwirken.

Wie konnte es zu dieser Entwicklung kommen? Im strengen Winter 1955/56 schrie alle Welt nach Kohle. Unter erheblichen Anstrengungen wurde dafür gesorgt, daß keiner zu frieren brauchte. Man wurde sich damals darüber klar, daß künftig der Hausbrand bevorzugt beliefert wer-

den müsse. Da in den USA beliebige Mengen zur Verfügung stehen, stellte sich kein Beschaffungsproblem, sondern nur die Preisfrage. Der Hausbrand sollte damals die billige europäische Kohle erhalten. Die Verkaufsorganisationen in den Ländern der Gemeinschaft stellten daher entsprechende Lieferpläne auf, die mit der Hohen Behörde in Einklang gebracht wurden. Außerdem setzte eine verstärkte Propaganda für die Sommerbevorratung ein. Es wurden hohe Sommer Rabatte gewährt, die sogar soweit gingen, daß der Unterschied zwischen Sommer- und Winterpreis bis zu DM 10,— je Tonne betrug. Infolgedessen hatten sich Haushalte, Verbraucher und Handel mit ausreichenden Mengen eingedeckt. Schon im Juli 1957 konnte der Einzelhandel versichern, daß der erste Kohlestoß erfolgreich aufgefangen worden war.

Diese Praxis hat die Hohe Behörde im Einvernehmen mit dem Bergbau und dem Handel zwei Jahre lang eingehalten. Die letzten beiden Winter waren jedoch relativ milde. Kein Wunder, daß sich dann naturgemäß eine gewisse Entspannung auf dem Hausbrandmarkt fühlbar bemerkbar machte. Es handelte sich hierbei um eine konjunkturelle, aber keine strukturelle Erscheinung. Die augenblicklichen Schwierigkeiten äußern sich an zwei Brennpunkten: eine gewisse Übersättigung des Marktes an Hausbrandkohle und der Preissturz der Seefrachten aus den Vereinigten Staaten. Von der Übersättigung an

# KNAPPENLIED

von Willy Bartock:

Der Berg hat mir gegeben,  
was rechter Mut erstrebt;  
es heißt ein Knappenleben:  
ich hab' als Mann gelebt!  
Er hat mich oft geschunden,  
gequält und hart geplagt,  
gegerbt mit bittren Wunden  
und Schweiß mein Fell im Schacht.

Er wollte Angst mich lehren  
und drohte Not und Tod;  
ich wußte mich zu wehren  
als Mann im Pflichtgebot.  
Denn Knappe sein heißt Streiten  
um eine Sache gut,  
heißt Schlagen und Erleiden  
und fordert Mannesmut.

Ich habe Trotz gesungen  
und zornig zugefaßt  
und hab' den Berg bezwungen  
und hab' ihn nie gehaßt.  
Die Rüstung mein hieß Glaube,  
die Hoffnung war mein Schwert,  
die Liebe Schild und Haube —  
er war des Kampfes wert!

Ein Dutzend Narben zeugen  
von seiner Kraft und Macht;  
mein Rücken mocht' sich beugen —  
mein Herz bezwang die Nacht.  
Der Kampf hat mir gegeben  
was rechter Mut erstrebt;  
es heißt ein Knappenleben:  
ich hab' als Mann gelebt!

Hausbrandsorten, vor allem an Koks, der für den Hausbrand gedacht war, sind in erster Linie die belgischen Zechen betroffen, deren Haldenbestand am Ende des ersten Halbjahres 1958 etwa 4,7 Millionen t betragen wird (vorjährige belgische Steinkohlenförderung: 29,2 Millionen t). Nach den letzten Angaben lagen in der Bundesrepublik bis 10. April 1958 rd. 2,2 Millionen t Kohle und rd. 1,8 Mill. t Koks auf Halde.

Wie steht es nun um die Einfuhren aus dritten Ländern? Nach Ansicht der Hohen Behörde ist eine langfristige Einfuhrpolitik notwendig, um die Durchschnittskosten bei der Kohleversorgung zu senken und durch die Stabilisierung des Einstandspreises für Einfuhrkohle das Gleichgewicht auf dem Markt zu erreichen. Diese Politik läuft allerdings Gefahr, die Schwankungen im Kohleverbrauch auf die Produktion selbst zu verlagern. Wenn die Erzeugung gegenüber den Nachfrageveränderungen stabilisiert werden soll, ist eine Bevorratungspolitik erforderlich. Sie stellt die unerläßliche Voraussetzung für eine rationelle Einfuhrpolitik dar. In diesem Zusammenhang sprach man in den letzten Wochen erneut von der Einrichtung einer Haldenkasse, über die man allerdings im Ministerrat der EGKS noch keine Einstimmigkeit erzielt hat.

Dem Problem der wachsenden Halden steht das Problem der sinkenden Frachtraten gegenüber. Während der Suez-Krise erreichten die Atlantikfrachten für Kohle mit 16,80 Dollar je Tonne ihren Höchststand. Sie sind inzwischen bei der Standardfracht Hampton Roads — Rotterdam auf 3,50 Dollar je Tonne gesunken. Um die Spitzenfracht nicht zahlen zu müssen, gibt es das Mittel der langfristigen Verträge, die von der Hohen Behörde empfohlen werden. Wer also rechtzeitig USA-Kohle gekauft hat, aber keine Schiffe charterte und seine Einfuhren heute zu günstigen Frachtsätzen bewerkstelligt, befindet sich in einem außerordentlichen Vorteil. So hat z. B. die belgische Industrie auf der Grundlage von langfristigen Verträgen große Mengen amerikanische Kohle eingeführt. Der belgische Bergbau, der die teuerste Kohle innerhalb der Gemeinschaft produziert, spürt daher am meisten die amerikanische Schwemme. Auch im norddeutschen Küstengebiet drückt die billige US-Kohle auf den Markt.

Die Hohe Behörde hat den Industrien in der Montanunion geraten, sich zu vergewissern, ob sie in der Lage seien, sich mit ausreichenden Mengen Kohle zu versorgen. Außerdem sollten die Industrien möglichst langfristig US-Kohle einkaufen, um nicht die hohen Tagesfrachten bezahlen zu müssen. Zahlreiche Unternehmen haben den Rat befolgt, aber auch gewisse Handelskreise und Importeure aus Spekulationsgründen, die auf einen Kohlenmangel in Europa gesetzt hatten. Die Erwartungen dieser Kreise sind nicht eingetroffen: sie müssen nunmehr ihre „Spekulationskohle“ billiger auf den Markt bringen.

Am Tiefpunkt des Konjunkturrückganges von 1953/54 betragen die Haldenbestände nicht mehr als durchschnittlich 8% der Gesamtförderung und bestanden zur Hälfte aus Ballastkohle. Es überrascht, daß bei einem Grundstoff von so großer Bedeutung wie der Kohle, die Förderung eingeschränkt werden muß, sobald die Lager bei den Produzenten die Verbrauchsmenge für einen Monat erreicht haben. Das Beispiel anderer Erzeugnisse (z. B. Getreide) und die Verhältnisse in so verschiedenen Ländern wie die USA und die Schweiz zeigen, daß es möglich ist, größere Vorräte anzulegen. Nach Ansicht der Hohen Behörde stellt der Ausbau von Lagerplätzen mit modernen Bedienungsgeräten eine feste, im Interesse der Gemeinschaft liegende Investition dar.

In den Beziehungen zu dritten Ländern haben die EGKS-Partner auf handelspolitischem Gebiet ihre Kompetenzen in vollem Umfange behalten. Dies stellte der neue Präsident der Hohen Behörde, Finet, an die Adresse seines Heimatlandes Belgien gerichtet, fest. Eine Sperre amerikanischer Kohleinfuhren würde von den Großverbrauchern der Gemeinschaft strikt abgelehnt. Es ist daher nicht anzunehmen, daß die Hohe Behörde einer Beschränkung der amerikanischen Einfuhren zustimmen wird. Nach Artikel 71 des EGKS-Vertrages ist sie auch nur befugt, den beteiligten Mitgliedsstaaten einen „gegenseitigen Beistand“ vorzuschlagen, falls ein Partner die Einfuhr aus einem dritten Land beschränken will.

W. R. Schloesser

# Der Einsatz von Lochkarten für die Lohnabrechnung

Anfang April vorigen Jahres wurde unsere Lochkartenabteilung in Betrieb genommen.

Über die Materialabrechnung brachten wir an dieser Stelle bereits Ausschnitte, wobei wir auf die Arbeitsweise unserer Maschinen näher eingingen.

Wenn wir nun heute aus der Fülle unserer Arbeiten gerade die Lohnabrechnungen herausgreifen, dann glauben wir, daß unsere Belegschaft ein berechtigtes Interesse daran hat, hierüber Genaueres zu erfahren.

Mit Jahresbeginn wurde die Lohnabrechnung für die gesamte Belegschaft umgestellt.

Hierfür waren folgende Gründe maßgebend:

1. wollten wir das Jahr vollständig erfassen, damit am Jahresende der mit viel Arbeit verbundene Lohnsteuer-Jahresausgleich maschinell durchgeführt werden kann,
2. ging es darum, die Lohnbuchhaltung so schnell wie möglich zu entlasten.

Nachstehend beschreiben wir die Vorbereitungen für eine solche Abrechnung. Wir gehen nur so weit darauf ein, wie es zum Verständnis der Arbeiten erforderlich ist.

Die Grundlage für unsere Lohnabrechnung ist der Steiger-Schichtenzettel. Er ist für die maschinelle Rechnung besonders umgestellt worden.

Die Angaben des Schichtenzettels werden von den Locherinnen auf Lochkarten übernommen und von den Prüferinnen in einem zweiten Arbeitsgang überprüft.

Hierbei möchten wir erwähnen, daß neben den Angaben für die Lohnrechnung noch Revier, Betriebspunkt und Kostenstelle übernommen sind, damit wir mit den gleichen Karten

- a) die Lohnkontierung,
- b) die Revier-Lohnkosten und
- c) die verschiedenen Statistiken

erstellen können.

Nach Lochung und Prüfung kommen die Lochkarten zur weiteren Verarbeitung in den Maschinenraum.

Die erste Arbeit besteht darin, die wahllos durcheinander liegenden Karten nach Marken-Nummern zu sortieren.

Auf der Tabelliermaschine wird nun der Schichtenvergleich gemacht, d. h. die Schichten eines jeden Belegschaftsmitgliedes werden maschinell mit den Aufschreibungen der Markenkontrolle verglichen. Bevor wir an die Lohnrechnung gehen, werden alle Abweichungen geklärt.

Nun kommen wir an die Ausrechnung des Lohnes. Wir wollen uns die Rechnung an dem Beispiel des Bergmanns Hermann Stark klarmachen.

Hermann Stark hat die Marken-Nummer 2413.

Im Schichtenzettel des Hobelreviers 14 finden wir folgende Angaben:

verf. Schichten	Arbeitergrad	Schichtlohn
21,5	0102	25,86
Überschichten in %		
25 50 100 150 200	Ruhetag	Urlaubs-Schichtenlohn
1,5 1,0 1,0	1,0	3,0 24,61

Mit Hilfe unseres Elektronenrechners werden die Schichten nun wie folgt bewertet:

1. 21,5 Schichten x 25,86 = 555,99
2. 1,5 Überschichten x 25,86 x 25 % = 9,70
3. 1,0 Sonntagsschichten x 25,86 x 50 % = 12,93
4. 1,0 Feiertagsschicht x 25,86 x 150 % = 38,79

5. 3,0 Urlaubsschichten x 24,61 (Ø Lohn v. Vormonat) = 73,83
6. 1,0 Ruhetage = 25,86

Außerdem erhält Hermann Stark, da er verheiratet ist und ein Kind hat, pro Schicht DM —,50 Hausstands- und Kindergeld. Das sind:

7. 25,5 Schichten x DM —,50 (21,5 verf. Schichten, 3,0 Tarifierurlaub, 1 Ruhetag) = 12,75
8. an Bergmanns-Wohnungsgeld bekommt er = 16,50

Somit ergibt sich für Hermann Stark ein Brutto-lohn von = 746,35

Diese Zahlen werden in der Tabelliermaschine für jedes Belegschaftsmitglied zusammengerechnet und in die Nettolohnkarte eingestanzt. In unserem Beispiel ergibt sich folgendes Bild:

Ges.-Schichten	Lohn im einzelnen	Sonn- und Feiertagszuschlag	Gesamtlohn
25,5	694,63	12,93 38,79	746,35

Der Sozialversicherungspflichtige Lohn beträgt 694,63 (Sonn- und Feiertags-Zuschläge = steuer- und versicherungsfrei = DM 51,72).

Auf der Steuerkarte erhält der Mann wegen erhöhter Sonderausgaben vom Finanzamt einen monatlichen Freibetrag von DM 50,—.

Mithin ergibt sich ein steuerpflichtiger Lohn von DM 644,63

Diese Feststellungen beenden die Bruttolohnrechnung. Alles was nun folgt, gehört zur Nettolohnrechnung.

Da Hermann Stark als Hauer eingesetzt war, bekommt er für 21 volle Schichten eine Bergmannsprämie von DM 2,50 je Schicht.

21 x DM 2,50 DM 52,50

In unserem Beispiel müssen wir die Steuer für DM 644,63 nach Steuerklasse III einsetzen = DM 36,15

10 % der Lohnsteuer werden als Kirchensteuer abgehalten = DM 3,61

Von dem sozialversicherungspflichtigen Lohn wird der Knappschaftsbeitrag wie folgt berechnet

bis DM 660,— werden 12 % und von DM 660,01 — DM 1000,— 8 1/2 % berechnet.

## Am Elektronenrechner.



NOCH EINMAL:

## Lebensgefahr durch Wundstarrkrampf

Mit vielen anderen Keimen kann auch der Erreger des Wundstarrkrampfes in eine an sich harmlose Verletzung gelangen. Man sieht es aber der Verletzung niemals an, ob sie mit diesem Krankheitserreger in Berührung gekommen ist. Der Wundstarrkrampferreger erzeugt ein starkes Gift, welches sich besonders am Nervensystem auswirkt und zu außerordentlich schmerzhaften Krampfanfällen der gesamten Körpermuskulatur führt, die der Erkrankte bei völlig ungetrübtem Bewußtsein erlebt.

Ohne Behandlung führt der Wundstarrkrampf fast immer zum Tod. Dem Arzt steht aber zur Vorbeugung und Behandlung das Wundstarrkrampf-Serum zur Verfügung. Der Schutz, den es verleiht, dauert jedoch nur etwa 2 Wochen, und außerdem können besonders bei wiederholter Anwendung Gefahren auftreten, wie z. B. der gefürchtete Serumschock.

Unsere Forschung hat deshalb in jahrelanger Arbeit einen Wundstarrkrampf-Impfstoff entwickelt, der v o r b e u g e n d in Form einer Schutzimpfung angewandt wird und den Geimpften mit größter Sicherheit für Jahre vor einer späteren Erkrankung schützt.

Da der Erreger des Wundstarrkrampfes überall vorkommt und Wunden, die mit Erde, Straßenschmutz, Holz usw. in Berührung kommen, besonders gefährdet sind, ist bei jeder derartigen Verletzung die Gefahr des Starrkrampfes gegeben.

Die Impfung mit dem Starrkrampf-Impfstoff Tetanol ist vollkommen ungefährlich und schmerzlos. Tetanol ist staatlich auf seine Unschädlichkeit und Wirksamkeit geprüft. — Um aber einen sicheren Impfschutz zu erzielen, müssen zwei Einspritzungen einer kleinen Menge Impfstoff unter die Haut vorgenommen werden. Die zweite Impfung ist besonders wichtig, da erst sie die Gewähr für einen jahrelang anhaltenden Schutz gibt.

\*

Wie wir in der letzten Ausgabe unserer Werkszeitung bereits mitgeteilt haben, hat unsere Belegschaft Gelegenheit, diese zweimalige Schutzimpfung kostenlos zu erhalten. Sie wird durch den Werksarzt durchgeführt. — Wir bitten deshalb die Belegschaft noch einmal, im eigenen Interesse von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Meldungen zur Schutzimpfung gegen Wundstarrkrampf werden in den Verbandsstuben an Schacht I/III und Schacht IV entgegengenommen. Dort wird auch der jeweilige Impfungstermin mitgeteilt. Belegschaftsmitglieder, die Kontrolluntersuchungen durch den Werksarzt unterliegen, können während dieser Untersuchung gleichzeitig geimpft werden.

In unserem Beispiel sieht dies so aus:

DM 660,— × 12 % = DM 79,20  
 DM 694,63 — DM 660,— =  
 DM 34,63 × 8 1/2 % = DM 2,94  
 Knappschaftsbeitrag = DM 82,14

An persönlichen Einhaltungen, die besonders nachgewiesen werden, hat er zu zahlen = DM 48,23  
 Pfändungen sind keine aufgeführt.

Im Vorschubbuch der Lohnbuchhaltung sind = DM 50,—  
 eingetragen.

Die drei Abschläge des Abrechnungsmonats machen eine Summe von DM 440,—  
 aus.

Nachdem wir alle diese Abzüge in die Nettolohnkarte übernommen haben, werden die Gesamtabzüge durch Queraddition auf dem Rechner mit DM 660,13 errechnet.

In einem 2. Arbeitsgang wird der Restlohn wie folgt ermittelt:

Bruttolohn = DM 746,35  
 Bergmannsprämie = DM 52,50  
 Gesamtlohn = DM 798,85  
 Gesamtabzüge ./ = DM 660,13  
 Restlohn = DM 138,70

Restpennige für die Unterstützungskasse = DM —,02

Alle die hier im einzelnen beschriebenen Lohnrechnungen finden Sie in dem unten abgebildeten Lohnstreifen.

Beim Aufbau der maschinellen Lohnabrechnung haben wir besonderen Wert darauf gelegt, den Lohnzettel so übersichtlich zu ordnen, daß jedes Belegschaftsmitglied in der Lage ist, seinen Lohn in allen Einzelheiten nachzurechnen.

Wir hoffen, daß es uns gelungen ist, die Lohnabrechnung so zu erklären, daß jeder Arbeitskamerad in der Lage ist, seinen Lohnzettel nachzurechnen und eventuell aufgetretene Fehler berichtigen zu lassen. — Die Lohnarten sind auf der Rückseite der Lohnabrechnung erläutert.

Lohnabrechnung		JAN 55		Stamm-Nr.	Werk-Nr.	Name		Freibetrag		2 4 1 3																							
Arb.-Grad	Revier	Seite	Lohnart & Rückseite	Schichten	Schicht-Prämie	Lohn	Überschichten in %	a. Z.	25	50	100	150	200	Lohn im einzelnen	Sonntags-Zuschlag	Feiertags-Zuschlag	Gesamt-Lohn																
0 1 0 2	1 4	0 5	0 0 1	2 1 5		2 5 8 6		1 5 1 0						5 5 9 9	1 2 9 3	3 8 7 9																	
0 1 0 2	1 4	0 5	0 1 1	1 5		2 5 8 6								9 7 0																			
0 1 0 2	1 4	0 5	0 2 0	2 5 5		5 0								1 2 7 5																			
0 1 0 2	1 4	0 5	0 2 1											1 6 5 0																			
0 1 0 2	1 4	0 5	0 3 0	3 0		2 4 6 1								7 3 8 3																			
0 1 0 2	1 4	0 5	0 6 1	1 0		2 5 8 6								2 5 8 6																			
				2 5 5 *				6 4 4 6 3		6 9 4 6 3				6 9 4 6 3 *	1 2 9 3	3 8 7 9	7 4 6 3 5 *																
														Steuereinkommen		Sozialeinkommen		Vorschub		Pfändungen		Abschlag		Gesamt-Abzüge		Restlohn							
Gewerkschaft Sophia-Jacoba Hückelhoven														Bergm.-Prämie 5 2 5 0		Lohnsteuer 3 6 1 5		Kirchensteuer 3 6 1		Knappschaft 8 2 1 4		Abzüge lt. Solltern. 4 8 2 3		Vorschub 5 0 0 0		Pfändungen		Abschlag 4 4 0 0		Gesamt-Abzüge 6 6 0 1 3		2 1 3 8 7 0	



# Neue Voraussetzungen zur Gewährung eines Bergmannsversorgungsscheines

Von Knappschafts-Amtmann Dipl.-Soz. Rolf Schmehl

Mitte vergangenen Jahres wurde das für die knappschaftlich Versicherten so wichtige Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetz verkündet und in Kraft gesetzt. Damit wurden völlig neue Begriffe über die Versicherungsfälle geschaffen, bei deren Eintreten eine Rente zu gewährt ist. Das Gesetz über den Bergmannsversorgungsschein hatte wesentliche Voraussetzungen, die bei der Erteilung erfüllt sein mußten, an die früher geltenden Begriffsbestimmungen des Knappschafts-Rentenrechts angepaßt. Es war mithin erforderlich, daß der Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen das Gesetz über den Bergmannsversorgungsschein so änderte, daß wieder eine Übereinstimmung mit dem Rentenrecht gegeben war. Das ist mit dem **2. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über einen Bergmannsversorgungsschein im Lande Nordrhein-Westfalen vom 7. 1. 1958** geschehen. Da aber nicht nur der Begriff der „Berufsunfähigkeit“ i. S. des § 35 RKG (altes Recht) mit dem seit dem 1. 1. 1957 geltenden Begriff der verminderten bergmännischen Berufsfähigkeit „ausgewechselt“ wurde, sondern bei dieser Gelegenheit auch einige wesentliche Änderungen — zum Teil auch Verbesserungen — in das Gesetz eingefügt wurden, lohnt es sich, die neuen Vorschriften des Gesetzes kennenzulernen.

Zur Erteilung eines Bergmannsversorgungsscheines (-BVS-) ist Voraussetzung, daß der Antragsteller fünf Jahre lang im Untertagebetrieb tätig war. Bislang gab es selbst dann keine Ausnahmeregelung, wenn der Versicherte infolge eines Unfalles für jeden Untertageeinsatz untauglich wurde und er daher auch nicht mehr die Möglichkeit hatte, die gesetzlichen Voraussetzungen zu erfüllen. **Nunmehr gilt die fünfjährige Wartezeit auch dann als erfüllt, wenn der Versicherte infolge oder auf Grund eines Arbeitsunfalles eine Aufforderung i. S. des BVS-Gesetzes erhalten hat,**

1. die Untertagearbeit aufzugeben oder
2. nur noch Arbeit an staubfreien Betriebspunkten oder weniger anstrengende Arbeit an staubarmen Betriebspunkten oder Arbeit ohne Preßluftwerkzeuge zu verrichten.

Diese Ausnahme ist insbesondere für alle diejenigen Bergleute von Wichtigkeit, die infolge besonderer Anfälligkeit für Silikose-Einlagerung schon vor der Ableistung einer fünfjährigen Untertagearbeit wegen einer entschädigungspflichtigen Silikose-Beeinträchtigung eine Rente von der Bergbau-Berufsgenossenschaft erhalten und aus der Untertagearbeit herausgenommen werden.

Die Gewährung einer Übergangsrente bei gleichzeitiger Verlegung nach Obertage dürfte für diejenigen nicht genügen, die keine fünf Jahre im Untertage-Bergbau gearbeitet haben.

Diese Ausnahmeregelung, daß die Wartezeit bei einem Unfall als erfüllt angesehen wird, gilt auch für solche Bergleute, die infolge eines Arbeitsunfalles vermindert bergmännisch berufsfähig werden.

Neben der Erfüllung der besonderen Wartezeit muß der Antragsteller entweder eine Aufforderung — wie oben näher beschrieben — erhalten haben oder nicht imstande sein, die bisherige knappschaftlich versicherte Tätigkeit oder eine andere im wesentlichen gleichartige und wirtschaftlich gleichwertige Tätigkeit in knappschaftlich versicherten Betrieben zu verrichten. Das war bis zum 31. 12.

1956 der Fall, wenn der Versicherte die „Knappschaftsrente“ bekam (von vielen Bergleuten wurde sie die „Halbrente“ genannt, die gewährt wurde, wenn man „Halbinvalide“ war). Der heute anzuwendende Begriff „Berufsunfähigkeit“ umfaßt einen weiteren Abfall der Erwerbsfähigkeit, etwa vergleichbar mit der früheren Invalidität (Vollinvalide).

Der Bergmann, der einen Bergmannsversorgungsschein mit Erfolg beantragen will, muß, wenn er keine Aufforderung \*) von der Bergbau-Berufsgenossenschaft erhalten hat, vermindert bergmännisch berufsfähig \*\*) sein.

Vielen Antragstellern wurde trotz erfüllter Voraussetzungen (fünfjährige Wartezeit, Versicherungsfall bzw. Aufforderung) der BVS versagt, weil sie den Antrag nicht rechtzeitig gestellt hatten. Die Antragsfrist lief nach altem Recht nach einem Monat nach Aufgabe der Untertagearbeit ab (evtl. wurde der Antrag auch dann noch nicht rechtzeitig gestellt, wenn eine Krankfeierzeit im Anschluß an die Untertagearbeit als Untertagearbeit angerechnet wurde).

**Die Monatsfrist ist auf eine Frist von 6 Monaten nach Aufgabe der Untertagearbeit verlängert worden.**

Wenn z. B. ein bisher im Untertagebau beschäftigter Bergmann die Untertagearbeit am 1. Juli 1958 aufgibt, weil er eine Aufforderung \*) erhalten, einen Arbeitsunfall erlitten hat oder vermindert bergmännisch berufsfähig ist, kann dieser noch am 31. 12. 1958 einen begründeten Antrag auf Erteilung eines BVS stellen. **Es empfiehlt sich aber, den Antrag gleichzeitig mit dem Rentenanspruch zu stellen.**

Eine wesentliche Verbesserung wurde mit dem neuen Abs. 2 des § 2 des BVSG eingeführt. **Nun kann ein bisheriger Bezieher der Rente wegen Berufsunfähigkeit (§ 46 RKG) oder wegen Erwerbsunfähigkeit (§ 47 RKG), wenn er wieder berufsfähig oder erwerbsfähig wird, aber noch vermindert bergmännisch berufsfähig ist, ebenfalls noch mit Erfolg den Antrag auf einen BVS stellen.** Auch hier kann der Antrag 6 Monate nach dem rechtskräftig gewordenen Wegfall der Knappschaftsrente noch gestellt werden.

Hier gilt folgendes: Die Rente kann zeitlich nur mit Ablauf des Monats entzogen werden, der auf den Monat folgt, in dem der Rentenentziehungsbescheid (richtiger: Bescheid über die Umwandlung einer Knappschaftsrente wegen Erwerbsunfähigkeit oder wegen Berufsunfähigkeit [§§ 46, 47 RKG] in eine Rente gemäß § 45 RKG wegen verminderter bergmännischer Berufsfähigkeit) erteilt wird. **Es empfiehlt sich jedoch, den Ablauf einer Frist nach der Zustellung des Bescheides über die Umwandlung (Entziehung) der Rente zu bemessen.**

Anmerkungen:

\*) Aufforderung: Erhält der Untertage-Bergmann von der Bergbau-Berufsgenossenschaft oder der Aachener Knappschaft, wenn er für den weiteren Untertageeinsatz infolge besonderer Anfälligkeit nicht mehr geeignet ist (Silikose, Tbc, Preßluftschäden, Augenzittern u. ä.).

\*\*) Vermindert bergmännisch berufsfähig ist der Versicherte, der infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte weder imstande ist, die von ihm bisher verrichtete knappschaftliche Arbeit auszuüben, noch imstande ist, andere im wesentlichen wirtschaftlich gleichwertige Arbeiten von Personen mit ähnlicher Ausbildung sowie gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten in knappschaftlich versicherten Betrieben auszuüben.

# 68 neue Knappen auf Sophia-Jacoba

Bereits Mitte Februar begann für 74 Berglehrlinge der Gewerkschaft Sophia-Jacoba der erste Abschnitt zur Knappenprüfung. Mit 3 Prüfungsarbeiten, die unter der Aufsicht von Lehrreviersteiger Schabik, eines Mitglieds des Betriebsrates und der Meisterhauer Aretz und Topnik ausgeführt wurden, mußten sie ihr praktisches Können unter Beweis stellen. Hierbei erhielt der Berglehrling Willi Dreeßen von der Betriebsabteilung II die Gesamtnote „sehr gut“ und erreichte damit das beste Ergebnis. — Es darf festgehalten werden, daß alle Berglehrlinge in der praktischen Prüfung einen guten Ausbildungsstand bewiesen.

Die schriftliche Prüfung fand am 1. März in der Bergberufsschule statt. Sie erstreckte sich auf die Fächer Fachkunde, Fachrechnen, Bürgerkunde und Fachzeichnen.

Die mündliche Prüfung wurde am 1. April von einer Prüfungskommission abgenommen, die aus den Herren Oberbergamtsdirektor Johow vom Oberbergamt Bonn, Oberbergamt Keller vom Bergamt Aachen-Nord, Bergschuldirektor Bergassessor Giesa, Betriebsdirektor Koch, Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher und den Lehrern der Bergberufsschule bestand.

Von den 74 zur Prüfung zugelassenen Berglehrlingen bestanden 68, und zwar:

- 12 mit der Gesamtnote „Gut“
- 47 mit der Gesamtnote „Befriedigend“ und
- 9 mit der Gesamtnote „Ausreichend“.

Bergassessor Kranefuss sagte in seiner Glückwunschanrede u. a., er freue sich, wieder 68 frische Jungens als neue Knappen in der Belegschaft begrüßen zu können. Er hoffe, daß die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sie zu guten Leistungen und weiterem Aufstieg

führen möchten. Eindringlich ermahnte er sie, bei ihrer Arbeit streng auf die Vorschriften der Grubensicherheit zu achten. Denn dadurch würden sie mithelfen, daß die in der letzten Zeit erfreulich zurückgegangene Unfallziffer noch weiter verbessert werde.

Nachdem Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher die Glückwünsche des Betriebsrates an die neuen Knappen ausgesprochen hatte, erhielten sie aus der Hand von Bergassessor Kranefuss ihren Knappenbrief und das Bergberufsschulzeugnis. Dabei wurde jeder einzelne mit Handschlag beglückwünscht.

Es bestanden die Prüfung: Hartmann Horst, Mischewski Karl Heinz, Müller Werner, Embacher Dirk, Matthissen Ullrich, Liedtke Dieter, Schmidt Helmut, Konarsky Peter, Müller Karl Heinz, Föller Karl Heinz, Kemmler Manfred, Hartung Gerhard, Liewald Diethelm, Ziemek Heinz, Pappert Edgar, Schmidt Hendrik, Bischof Wilhelm, Herbertz Hartmut, Karsch Gottfried, Klimscha Adolf, Lehder Peter, Doktor Dieter, Wallhorn Hans Arno, Niklaus Hans, Salaff Erich, Jaensch Wolfgang, Kloß Gerhard, Lenzen Hubert, Boschke Wilfried, Hörning Dieter, Häseloer Lothar, Gruas Werner, Kubbat Günter, Niemöller Berthold, Ackermann Winfried, Engelmann Bernd, Bock Heinz, Traeger Jürgen, Houben Hans, Nüdling Wolfram, Scherbaum Horst, Wrobel Werner, Thönnissen Leo, Polz Manfred, Tautz Joachim, Hoffmann Horst, Kraushaar Heinrich, Pappert Berthold, Dreeßen Willi, Emmerling Friedhelm, Wintzen Willi, Jordan Peter, Reiners Kurt, Hemming Heinz Dieter, Vogt Bernhard, Kienitz Jürgen, Hamacher Martin, Jakobs Herbert, Holter Horst, Pichler Friedrich, Lindt Leo, Hoppe Manfred, Haupt Hans Joachim, Spiertz Herbert, Safika Werner, Zimmermann Wolfgang, Seiferth Günter, Giesek Adalbert.

## Nach der bestandenen Prüfung.



HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG ÜBER:

# Kampf dem Unfall

## Belohnungen für unfallsicheres Arbeiten

### Die ersten Ergebnisse unseres Sicherheits-Wettbewerbes

Nachdem unser Revierwettbewerb im Dezember des letzten Jahres einen so erfreulichen Rückgang der Unfälle erbracht hatte, lief ab 1. Februar ein neuer Sicherheits-Wettbewerb an. Bei diesem neuen Wettbewerb wurden und werden unter den Mitgliedern der Reviere, die innerhalb ihrer Reviergruppe die niedrigsten Unfallziffern erreichen bzw. erreicht haben, namhafte Geldbeträge ausgelost. Dieser Wettbewerb soll mehrere Monate laufen. Zwar ist die Unfallziffer im Februar wieder angestiegen, aber schon im März sanken die Unfälle unter Tage erfreulicherweise wieder beträchtlich ab.

Bei dem Sicherheits-Wettbewerb gewannen **im Februar** die Reviere 1, 14, 20, 37 und 50; **im März** die Reviere 3, 14, 20, 37, 50, 51 und 55.

In jedem Revier kamen namhafte Geldpreise zur Verteilung.

Kameraden! Jeder von Euch soll durch sein umsichtiges Verhalten während der Arbeit dafür sorgen, daß in seinem Revier die wenigsten Unfälle passieren. Denn damit leistet Ihr nicht nur dem Betrieb, sondern Euch selbst und Eurer Familie einen guten Dienst.

Wenn aber Euer Revier an einer Verlosung teilnimmt, dann habt Ihr natürlich die Chance, einen beachtlichen Gewinn zu erzielen, mit dem Ihr Eurer Familie oder Euch selbst einen vielleicht schon lange gehegten Wunsch erfüllen könnt!

Beachtet also die sicherheitlichen Vorschriften und seid aufmerksam und vorsichtig bei Eurer Arbeit! Denn das ist der Weg, um Unfälle zu verhüten.



Die ersten Preisträger des Sicherheits-Wettbewerbs in den Monaten Februar und März:

Von oben (l. nach r. gesehen): Hohlfeldt Günter, Knispel Horst, Papen Wilhelmus, Zimara Werner, Schröder Josef, Peters Anton, Lukat Viktor, Thiel Hermann, Begerok Helmut und Schiwj Kasimir.



# Verkehrssicherheitstag 1958

Plakat zum Verkehrssicherheitstag am 17. Mai 1958, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit, Bad Godesberg, im Auftrage des Bundesverkehrsministeriums.

## Gib acht auf der Straße!

Dieses Motto steht auf dem Plakat, das der Veranstalter, die Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit, Bad Godesberg — in ihr sind alle an der Straßenverkehrssicherheit beteiligten Verbände und Organisationen zusammengeschlossen —, in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verkehr für den **Verkehrssicherheitstag am 17. Mai 1958** herausgibt (siehe unser Bild).

Die westeuropäischen Länder Belgien, Frankreich, Holland, Luxemburg und Österreich beteiligen sich am gleichen Tag an dieser Großaktion. In der Bundesrepublik und Westberlin wird der 17. Mai 1958 wiederum der Höhepunkt und ein Zusammenfassen aller Bemühungen und Aufklärung zur Verhütung und Herabsetzung der Straßenverkehrsunfälle bilden, deren statistische Kurve sich im Vorjahr erstmalig auch absolut gesenkt hat. In diesem Jahr soll die große Allgemeinheit zum Thema über das Kind im Straßenverkehr angesprochen werden. Jeder Verkehrsteilnehmer soll im Gedanken an die Gefahren, die an unsere Jungen und Mädels außerhalb des Elternhauses herantreten, selbst mit an dieses ernste Problem unserer Tage herangeführt werden und daraus seine Folgerungen für sich und die anderen ziehen.

Aus diesem Grunde steht der Verkehrssicherheitstag 1958 unter dem Arbeitsthema „**Der Schulweg**“, das auch für den Monat Mai auf dem monatlich wechselnden Schwerpunktprogramm für Verkehrssicherheit steht. Um ihn, und damit auch für die ganze Jugend- und Schulverkehrserziehung, sollen sich am 17. Mai 1958 die Gedanken aller Verkehrsteilnehmer, vom Fußgänger bis zum Fahrer schwerer Lastkraftwagen, gruppieren. Der Termin für den diesjährigen Verkehrssicherheitstag wurde an den Anfang der schönen Jahreszeit gelegt, weil in dieser Zeit die Verkehrsunfälle wieder anzusteigen pflegen, da dann viele Fahrzeuge nach der langen Winterpause wieder in den Verkehr kommen.

## Anschnallgurt schützt Autofahrer vor Verletzungen

Die Mehrzahl der durch Kopfverletzungen getöteten Autofahrer würde noch leben, wenn sie, ähnlich wie ein Flugzeugführer, durch einen Anschnallgurt gesichert gewesen wären. Es mehrt sich daher das Interesse der Autofahrer, solche Anschnallgurte in ihrem Fahrzeug anbringen zu lassen. Das ist bei allen Wagentypen möglich und bietet allen so gesicherten Insassen einen guten Schutz.

## Verkehrssicherheit durch Erste Hilfeleistung

Es gibt viele alte erfahrene Ritter der Landstraße, die wohl durch ihr eigenes Verhalten zur Verkehrssicherheit beitragen — trotzdem aber nicht daran denken, daß sie auch in der Lage sein sollten, bei einem Verkehrsunfall die Erste Hilfe zu leisten.

Darum hat der wahre Ritter der Landstraße stets gegen Verunreinigung geschütztes Verbandsmaterial in seinem Fahrzeug. Er weiß auch, wie man Verbände anlegt und Verletzte lagert.

Der Verkehrstod wird also nicht allein durch sicheres Verhalten auf der Straße bekämpft, sondern auch durch die wohlvorbereitete, sachgemäße Erste Hilfeleistung.

## Wußten Sie schon,

daß ein Motorrad- oder Moped-Fahrer ohne Schutzhelm bei 40 km/h im Falle eines Verkehrsunglücks an einen Menschen erinnert, der genauso gut mit dem Kopf voraus aus dem 3. Stockwerk eines Hauses springen könnte? Glauben Sie, daß sich jeder Motorrad- oder Moped-Fahrer dessen bewußt ist?

## Jeder Arbeitnehmer kann frei entscheiden,

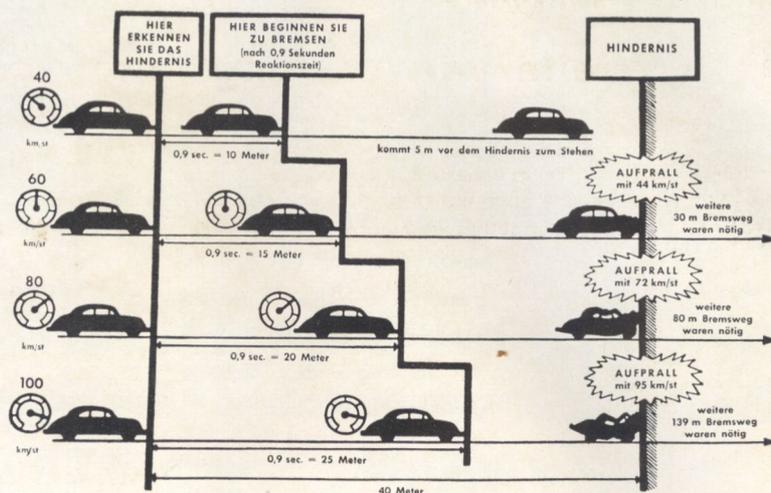
welches Verkehrsmittel er bei seinen Fahrten zur und von der Arbeitsstelle benutzen will. Das Verkehrsmittel muß aber geeignet sein, den Arbeitnehmer sicher zu seiner Arbeitsstelle zu bringen. Dies ist bei einem Kraftfahrzeug ausgeschlossen, an dessen Steuer ein fahruntüchtiger Fahrer sitzt.

Das Landessozialgericht Celle hat daher in einem Urteil ausgeführt, daß der Arbeitnehmer den Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung nicht mehr genießt, wenn er erkannt hat, daß ein Kraftfahrzeugfahrer fahruntüchtig ist und er trotzdem dieses Fahrzeug benutzt. Er handelt dann nicht nur leichtsinnig oder grob fahrlässig, sondern er benutzt auch ein Verkehrsmittel, mit dem er objektiv seine Betriebstätigkeit, die Fahrt für den Betrieb, nicht durchführen kann. Sein Handeln wird damit ein privates, ein „eigenwirtschaftliches“ Tun. Er unterbricht damit seine Tätigkeit für den Betrieb und steht während dieser Zeit nicht mehr unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung.

**In unserem Kindergarten am Friedrichsplatz werden die Kleinen durch sinnreiches Spielen schon rechtzeitig mit den Gefahren der Straße vertraut gemacht und ihnen gezeigt, wie sie sich im Verkehr verhalten müssen.**



## Schrecksekunde und Bremsweg



Die Wucht eines Aufpralls hängt von drei Faktoren ab: Geschwindigkeit, Schrecksekunde und Bremsweg. Das geht aus der nebenstehenden Zeichnung hervor, die vier verschiedene Geschwindigkeiten, die Erkennung der Gefahr, die Strecke der Schrecksekunde (die oft länger ist als 0,9 Sek.), den Bremsweg (bei einem Wagen mit guten Bremsen) und die Wucht des Aufpralls nach 40 m zeigt. Man sieht, daß bei 80 km/st die Schrecksekunde schon die Hälfte des verfügbaren Weges „geschluckt“ hat und der Wagen mit 72 km/st aufprallt, was einem Sturz aus 20 m Höhe entspricht. Bei einer Geschwindigkeit von 100 km/st prallt das Fahrzeug mit 95 km/st auf, was einem Fall aus 35 m Höhe gleichkommt.

## Kraftfahrzeughaftpflicht-Zwang in Europa

In den nachstehend aufgeführten europäischen Ländern sind die Kraftfahrzeugbesitzer verpflichtet, eine Haftpflichtversicherung für ihr Fahrzeug abzuschließen:

Land	Haftpflichtversicherung für	
	Inländer	Ausländer
Belgien . . . . .	ja	ja (seit 1. 1. 57)
Bundesrepublik . . . . .	ja	ja
Dänemark . . . . .	ja	ja
Finnland . . . . .	ja	ja
Frankreich . . . . .	nein (geplant)	nein (geplant)
Griechenland . . . . .	nein	nein
Großbritannien und Nordirland . . . . .	ja	ja
Irland . . . . .	ja	ja
Italien . . . . .	nein	nein
Jugoslawien . . . . .	ja	für gewerbliche Fahrzeuge
Luxemburg . . . . .	ja	ja (seit 1. 1. 57)
Niederlande . . . . .	nein	nein
Norwegen . . . . .	ja	ja
Österreich . . . . .	ja	nein
Portugal . . . . .	nein	nein
Schweden . . . . .	ja	ja
Schweiz . . . . .	ja	ja
Spanien . . . . .	nein	nein

## Verkehrssünderkartei und Rechtsschutzversicherung

Bisher wurden nur die durch ein gerichtliches Urteil ausgesprochenen Strafen gegen Verkehrssünder im Strafregister erfaßt. Vom 1. Januar an werden aber alle durch Strafverfügungen und Strafbefehle geahndeten Übertretungen der Straßenverkehrsordnung in der beim Kraftfahrt-Bundesamt geführten Kartei registriert.

Was nun, wenn ein Verkehrsteilnehmer von seiner Unschuld überzeugt und die Polizei anderer Meinung ist? Bisher haben viele Kraftfahrer nur deshalb die Kosten eines Strafbefehls prompt bezahlt, weil ihnen ein Einspruchsverfahren zu unbequem schien. Mit Beginn dieses Jahres wird aber jeder Strafbefehl registriert. Die bisherige Einstellung zum Strafbefehl wäre also unklug, weil Gerichte und Verwaltungsbehörden ihre Auskünfte aus der Verkehrssünderkartei einholen werden. Für das Strafmaß in einem ordentlichen Gerichtsverfahren ist dies nicht ohne Bedeutung.

Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Kraftfahrers, der nicht als Verkehrssünder registriert werden will, immer dann gegen einen Strafbefehl Einspruch zu erheben, wenn er überzeugt ist, daß man ihm Unrecht getan hat. Das kommt gewiß hin und wieder mal vor, weil Polizisten auch nur Menschen sind, die sich irren können.

Strafprozesse bedeuten sehr oft ein erhebliches Kostenrisiko. Deshalb ist seit dem 1. Januar für den Fahrzeughalter und den Fahrer die Fahrzeug- oder Fahrrechtsschutzversicherung aktuell. Sie gewährt nämlich dem Eigentümer oder Halter eines Fahrzeuges, dem Fahrer und Beifahrer, den Fahrgästen, Mietern und Entleihern Anspruch auf Rechtsschutz. Bei Sach- und Personenschäden entstehen meist so schwierige Probleme, daß sie nur von erfahrenen Rechtsanwälten und Versicherungsfachleuten gelöst werden können. Außerdem ist nach jedem Verkehrsunfall mit einer strafrechtlichen Verfolgung zu rechnen, die unter Umständen die Existenz des Kfz.-Halters oder Fahrers bedrohen kann.

Schon deshalb wird jeder angeklagte Kraftfahrer an einer Strafminderung oder an einem Freispruch interessiert sein. Der von der Kfz.-Rechtsschutzversicherung gewährte Rechtsschutz sorgt dafür, daß einem Beschuldigten nicht die finanzielle Puste ausgeht, wie es leider schon häufig vorgekommen ist. Im Rahmen dieser Versicherung werden Anwalts- und Gerichtskosten, Zeugen- und Sachverständigengelder im Strafverfahren aller Instanzen, Kosten für das Verfahren zur Wiedererlangung eines entzogenen Führerscheins usw. ersetzt. Außerdem werden Schadenersatzansprüche, die Versicherungsnehmer geltend machen, durchgeführt.

## Weiterversicherung oder Heiratsabfindung?

Die Frage, ob ein weibliches Belegschaftsmitglied bei Verheiratung die in der Rentenreform wieder eingeführte Rückerstattung der Beiträge in Anspruch nehmen oder sich freiwillig weiterversichern soll, wird mit ihrem Für und Wider in den nachstehenden Ausführungen von Elsbeth Stahl, Abteilung Sozialpolitik beim DGB-Bundesvorstand, zu klären versucht. Unsere Arbeitskameradinnen, Ehefrauen und Töchter unserer Kameraden sollten diesen Beitrag aufmerksam lesen.

Nach dem früheren Recht konnte sich freiwillig in der Rentenversicherung versichern, wer zu irgendeiner Zeit 26 Wochen- oder sechs Monatsbeiträge auf Grund der Versicherungspflicht entrichtet hatte.

Im neuen Recht ist der Zugang zur freiwilligen Weiterversicherung wesentlich erschwert worden. Künftig ist die Weiterversicherung nur noch möglich, wenn innerhalb von 10 Jahren für mindestens 60 Kalendermonate Beiträge auf Grund der versicherungspflichtigen Beschäftigung entrichtet worden sind. **Wer jedoch vor dem 1. Januar 1957 die Weiterversicherung nach altem Recht begonnen hat, kann diese fortsetzen.**

Der Gesetzgeber hat die bisherigen Voraussetzungen (für die freiwillige Weiterversicherung) in einem Umfange erschwert, daß zahlreichen Ehefrauen die Möglichkeit genommen ist, künftig eine Weiterversicherung vorzunehmen. Diese Erschwernis bedeutet auch deshalb eine Härte, weil die Selbstversicherung aufgehoben ist. Danach konnte jeder Deutsche bis zum 40. Lebensjahr freiwillig in die Rentenversicherung eintreten. Diese Selbstversicherung wurde vielfach von Ehefrauen benutzt, die sich bei ihrer Heirat aus der Rentenversicherung hatten abfinden lassen oder nie pflichtversichert waren. Diejenigen, die vor dem 1. Januar 1956 die Selbstversicherung begonnen haben, können ihre Versicherung jedoch fortsetzen.

Mit dem neuen Recht ist die Heiratsabfindung wieder allgemein eingeführt worden. Sie war 1945 außer Kraft gesetzt, mit Ausnahme im Lande Rheinland-Pfalz und im Regierungsbezirk Südbaden.

Von der Heiratsabfindung kann jede Versicherte Gebrauch machen, die nach Inkrafttreten des Gesetzes, also nach dem 1. Januar 1957, geheiratet hat. Der Anspruch kann allerdings **nur binnen 3 Jahren nach der Eheschließung geltend gemacht werden.** Die Versicherten erhalten auf Antrag die Hälfte der Beiträge erstattet, die nach dem 20. Juni 1948 entrichtet sind. Sie erhalten also nur das, was sie selbst eingezahlt haben, der Anteil des Arbeitgebers geht ihnen verloren.

Die Entscheidung, ob eine weibliche Versicherte bei ihrer Heirat die freiwillige Weiterversicherung wählt oder eine Heiratsabfindung vorzieht, sollte wohl überlegt werden. Versicherte, die bei ihrer Heirat die Voraussetzungen für die freiwillige Weiterversicherung **nicht erfüllen** (60 Beitragsmonate innerhalb von 10 Jahren) und nicht die Absicht haben, weiterhin berufstätig zu sein, sollten von der Heiratsabfindung unbedingt Gebrauch machen. Diejenigen Versicherten jedoch, die die genannten Voraussetzungen für die freiwillige Weiterversicherung erfüllen, sollten die Vorteile der freiwilligen Weiterversicherung und die Nachteile der Heiratsabfindung bedenken. Benachteiligt bei der Heiratsabfindung sind die Versicherten insofern, als das Gesetz eine Rückerstattung der Beiträge erst von der Währungsreform ab vorsieht. Ein weiterer Nachteil liegt darin, daß sie nur die Hälfte der Beiträge, d. h. nur **ihren** Beitragsanteil zurückerstattet erhalten. Da auch der vom Arbeitgeber gezahlte Beitragsanteil als ein vom Arbeitnehmer durch seine Arbeit erworbener Lohn- oder Gehaltsanteil angesehen werden

muß, ist es nicht gerechtfertigt, daß den weiblichen Versicherten bei der Zahlung der Heiratsabfindung dieser Beitragsanteil vorenthalten wird, wie es nach dem geltenden Recht geschieht.

Welche Vorteile bietet dagegen die freiwillige Weiterversicherung? Sie gestattet der Weiterversicherten im Falle der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder bei Vollendung des 65. Lebensjahres eine eigene Rente zu. Aber auch schon mit Vollendung des 60. Lebensjahres kann eine Weiterversicherte Altersruhegeld erhalten, wenn sie vom 40. bis 60. Lebensjahr überwiegend, also mehr als 10 Jahre versicherungspflichtig beschäftigt war. Die freiwillige Weiterversicherung bietet ferner dadurch einen Anreiz, daß die gezahlten Beiträge an der wirtschaftlichen Entwicklung der Löhne und Gehälter teilnehmen. Die heute geltenden Bestimmungen sind auf diesem Gebiet zwar nicht ausreichend. Es ist aber anzunehmen, daß sich der Grundsatz der Beteiligung der Rentner am wirtschaftlichen Fortschritt künftig noch stärker durchsetzen wird. Dadurch würde die Weiterversicherung noch an Bedeutung gewinnen und eine wesentlich bessere soziale Sicherung darstellen als nach den früheren Versicherungsgesetzen.

Die Zahlung der Beiträge zur freiwilligen Versicherung ist dadurch wesentlich erleichtert worden, daß die Vorschriften über die Erhaltung der Anwartschaft aufgehoben sind. Das bisherige Recht schrieb vor, daß die Anwartschaft erhalten sein mußte, d. h., es mußten in jedem Jahr mindestens 26 Wochen- oder 6 Monatsbeiträge zur Versicherung entrichtet sein. Bei Nichterhaltung der Anwartschaft gingen grundsätzlich die Ansprüche aus den bis dahin geleisteten Beiträgen verloren. Diese Tatsache hat oft zu Ungerechtigkeiten geführt. Mit der Aufhebung der Anwartschaftsbestimmungen ist zahlreichen freiwillig Weiterversicherten, besonders den freiwillig versicherten Ehefrauen, die Sorge genommen, daß ihre einmal geleisteten Beiträge verfallen.

Nach dem neuen Recht können die Anzahl und die Höhe der Beiträge von den freiwillig Versicherten selbst bestimmt werden. Der Zwang zur laufenden Beitragsentrichtung ist damit weggefallen. Zur Erhaltung von Altersrente **müssen aber am Ende 180 Monatsbeiträge entrichtet sein, sonst ist die Wartezeit nicht erfüllt.** Die Versicherten müssen auch damit rechnen, daß ihre Rente bei kleineren Beiträgen entsprechend geringer sein wird, als bei höherer und regelmäßiger Beitragszahlung. Der geringste Monatsbeitrag in Klasse A für Invaliden- und Angestelltenversicherung beträgt 14 DM.

Überlegt man die Rechtslage in ihrer Gesamtheit, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Vorteile der freiwilligen Weiterversicherung so beträchtlich sind, daß es kurzsichtig wäre, sie für eine verhältnismäßig geringe Beitragserstattung aufzugeben. So verlockend das Geldangebot im Augenblick der Eheschließung und den damit verbundenen Neuanschaffungen auch sein mag, die freiwillige Weiterversicherung ist, auf die Dauer berechnet, für Frauen von weitaus größerem Nutzen.

Elsbeth Stahl

## Freude am Arbeitsplatz

Ohne innere Anteilnahme verrichtet der eine sein Tagewerk, nur um sein Dasein zu fristen. Bewußter, froher, bereit, die Anstrengungen auf sich zu nehmen, um sein Leben zu gestalten, der andere. In Hochstimmung, schaffensfroh, begeistert von seinem Werk, der dritte, der in der Arbeit eine Entfaltungsmöglichkeit seiner Fähigkeiten sieht.

Woher kommt diese Verschiedenheit in der Einstellung zur Arbeit, die doch immerhin ein Teil der Natur ist, in der wir leben und atmen und die uns nährt? Einen Griesgram hörte ich einmal sagen: „Eine Arbeit, die Freude macht, ist keine richtige Arbeit.“ Der Mann tat mir aufrichtig leid; denn seine trübselige Vorstellung von der Aufgabe, der er Tag für Tag die Kraft seines Denkens und seiner Hände widmete, war ausgesprochen krankhaft. Der Mensch leidet ja nur dort, wo etwas nicht stimmt, das heißt, wo der Einklang seiner Lebens Ganzheit gestört ist. Der Philosoph Emerson hat einmal von Plato gesagt: „Er betrachtete alles aus der sonnenhaften Mitte seines Wesens heraus; er sah weiter als alle anderen, und daher blieb sein gläubiges Vertrauen wolkenlos...“ Menschen solcher Art geht alles leichter von der Hand. Sie haben ihren sicheren Standort. Standgewinnung bedeutet die Bejahung der Lebensaufgabe, bedeu-

tet Schaffensfreude und Befriedigung über gelöste Aufgaben und erfüllte Pflichten. Irgendwann muß jeder, auch der Pessimist, einmal bewußt damit anfangen, seine Arbeitsstätte zu einer Stätte der Freundlichkeit zu machen, das heißt, sich eine schönere Welt zu erschließen, wenn sein Dasein überhaupt einen Sinn haben soll; denn Unlust gebiert Sorge, und Sorge macht unfrei. Wohl mancher hat diesen Gedanken in seinem tiefsten Innern oft erwogen und vielleicht erst spät eine Antwort darauf gefunden. Ist ihm aber schließlich die rechte Erkenntnis aufgegangen, zunächst vielleicht mehr notgedrungen als beglückt, zeigt sich ihm das Leben schließlich doch freundlicher als seine Theorie.

Zufriedenheit am Arbeitsplatz, Freude an der betrieblichen Umwelt, herzliche Anteilnahme von seiten der Vorgesetzten und Kollegen sind Erscheinungen, die schlechthin zu jedem kommen können, der sie bereitwillig erwartet. Nur muß er die Tür offen halten. Das bedeutet, daß wir nicht nur Toleranz üben, sondern darüber hinaus zu einer Haltung des Verstehens, der Zusammenarbeit und des positiven guten Willens kommen. Eine solche Geisteshaltung vermag, wenn sie echt und von Dauer ist, das Leben des einzelnen grundlegend zu ändern.

So weit, so gut. Aber auch sonst bietet das Leben an der Arbeitsstätte und durch diese täglich eine Fülle von Möglichkeiten zu großen und kleinen Freuden. Man muß sie nur mit offenen Augen erleben wollen: den Arbeitsrhythmus der Maschinen und die Menschen davor, die das alles meistern, die prächtigen Grünanlagen auf vielen Wegen im Werk, den Flug der Schwalben, die zutraulich und ganz selbstverständlich ihre Nester im Werk bauen. Gerade das Selbstverständliche birgt oft das Erlesene in sich. Wer möchte so stumpf und träge sein, daß er nicht der Besinnung auf all das Schöne und Erhabene, das ihm an seiner Arbeitsstätte in der ganzen Fülle und Ursprünglichkeit entgegentritt, täglich von neuem einige Minuten widmen wollte? Christian Morgenstern sagt in einem seiner Aphorismen: „Man sieht oft etwas hundertmal, tausendmal, ehe man es zum allerersten Male wirklich sieht.“ Auf dieses wirkliche Sehen kommt es an. Auch am Arbeitsplatz.

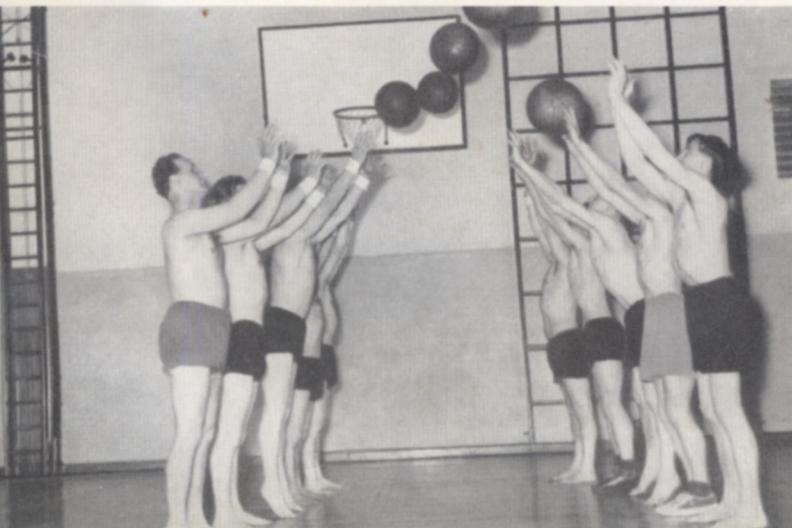
## ...und sinnvolle Freizeit

Es ist noch gar nicht lange her, kaum fünfzig Jahre, da wurde allerwärts noch zwölf Stunden und mehr täglich gearbeitet. Auch samstags. Man hatte noch kein rechtes Empfinden für die Maßlosigkeit der überlangen Arbeitszeiten. Das für unsere Generation so wesentliche Freizeitproblem löste sich damals so gut wie von selbst: dem einzelnen blieb gerade noch die Zeit übrig für einen ausreichenden Nachtschlaf und den behäbigen Spaziergang am Sonntagnachmittag.

Andere Zeiten, andere Sitten. Der technische und soziale

Fortschritt brachte uns allmählich eine Erweiterung des Freizeitraumes bei gleichzeitiger Verringerung der körperlichen Beanspruchung. Die jetzt allgemeingültige Formel: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Freizeit, acht Stunden Ruhe hat sich empirisch als richtig erwiesen. Heute stehen wir nun vielfach vor der Frage: Was beginnen wir eigentlich mit unserer Freizeit, wie nutzen wir sie am zweckmäßigsten zu unserem Wohl? Gebrauchen wir unsere freie Zeit im Sinne einer Entspannungsphase zur Regeneration unserer Arbeitskraft? Daß hinter diesen Fragen, soziologisch gesehen, ein Anliegen grundsätzlicher Art steckt, ist nicht zweifelhaft. Es gibt heute zu viele optische und akustische Reize, die auf den Menschen einwirken. Das moderne Zeittempo reißt ihn mit, beherrscht ihn auf Schritt und Tritt. Schließlich stellen sich, wenn man sich dagegen nicht beizeiten wappnet, Reizüberlastung und Kreislaufstörungen ein. Freizeit hat aber weder Wert noch Sinngehalt, wenn sie ihr posi-

**Medizinballgymnastik in unserer modernen Turnhalle. Hier kann sich jeder Arbeitskamerad sportlich betätigen.**



ves Ziel verfehlt, nämlich die Erhaltung der Gesundheit; denn diese ist dringendstes Gebot zur Bewahrung körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit. Mancher begreift das wohl erst, wenn es zu spät ist.

Es soll hier keineswegs der Müßigkeit das Wort geredet werden. Freizeit genießen heißt nicht unbedingt Nichtstun, die Zeit verplempern. Freizeitgestaltung kann auch bestimmte Tätigkeiten umfassen, wenn kein Muß dahintersteht. Wenn dieses Tätigsein schöne, liebenswerte Dinge umfaßt, die man gern tut, verhütet man Mangelkrankheiten der Seele. Deshalb kann der Segen, der auf richtig angewandten Stunden des Feierabends liegt, unermesslich sein.

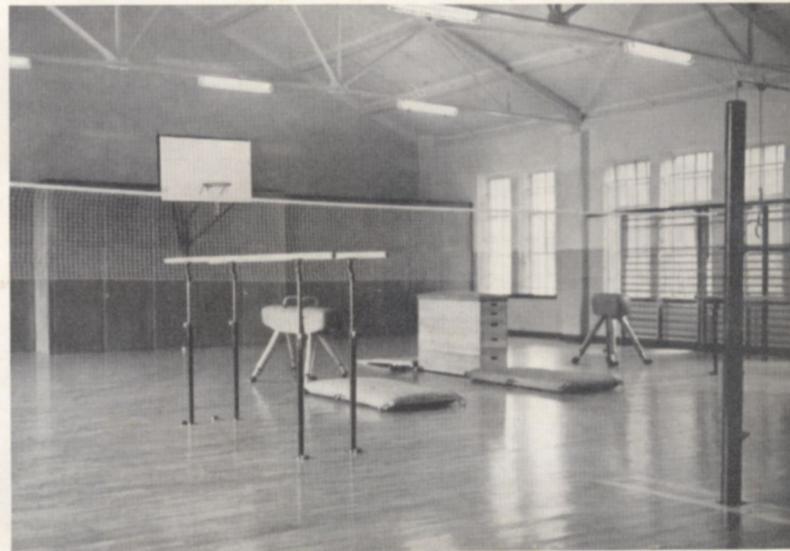
Dem Werktätigen bietet sich in konkreter Fülle eine Reihe von Möglichkeiten an, die Freizeit sinnvoll zu nützen. Daß die Inanspruchnahme sozialer Einrichtungen auf dem Gebiete der Freizeitgestaltung eine freiwillige ist, bedarf keiner ausdrücklichen Erwähnung. Ein Hobby ist stets der Inbegriff der Freiwilligkeit. Immerhin aber soll die Freizeitbeschäftigung nach Möglichkeit in keinem fachlichen Zusammenhang mit der Berufsarbeit stehen. Für den Handarbeiter mit normaler psychischer Struktur ist es zweifellos von Wert, wenn er die körperlichen Kräfte am Feierabend zur Ruhe kommen läßt und sich statt dessen mit einem Hobby beschäftigt, das, auf musikalischem oder geistigem Gebiete liegend, ihn von innen her erfüllt. Für den geistig Tätigen dagegen empfiehlt sich in der Freizeit wenigstens zeitweilig eine Beschäftigung mit praktischen Arbeiten. Hier wie überall wird man freilich nicht schematisieren dürfen. Eine sportliche Betätigung aber ist aus den biologischen Gegebenheiten heraus im allgemeinen für alle gut.

Dieser kurze Streifzug soll zeigen, daß es in jedem Falle auf den körperlich-seelischen Ausgleich ankommt, um Reserven für die Anforderungen des Alltags zu bilden. Das Entscheidende daran ist, daß man selber etwas dazu tut und sich nicht bloß passend unterhalten läßt. Besinnen wir uns doch und fangen noch heute damit an.

Dr. Friedrich W. Otto



Berglehrlinge beim Basteln nach der Schicht.  
Blick in unsere Turnhalle.



## Frühjahrssonne mit Vorsicht genießen



Frühling im Doverener Wald. Im Vordergrund zwei Invaliden.

Jetzt kommt wieder die Zeit der Frühjahrsmüdigkeit. Ihre Ursache ist nicht zuletzt in der einseitigen Ernährung während des Winters zu suchen, im Vitaminmangel, außerdem in der Umstellung des Organismus auf die wärmere Jahreszeit.

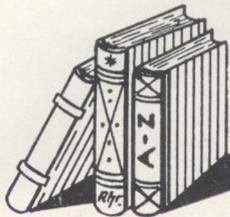
Viele Menschen glauben, diese Schwäche am schnellsten überwinden zu können, wenn sie sich möglichst oft und lange der Sonne aussetzen. — Aber diese Ansicht ist falsch!

Zu viel Sonne schadet nämlich dem Organismus. Und besonders die Frühjahrssonne besitzt in starkem Maße biologisch wirksame ultraviolette Strahlen von sehr kurzer Wellenlänge, die stark und intensiv wirken, weil die Luft im Frühling sehr rein ist und außerdem weniger Feuchtigkeit enthält als im Hochsommer.

Wird nun der vom Winter geschwächte Körper zu viel bestrahlt, dann geht die Umstellung im Körper so rapide vor sich, daß das nur ein ganz gesunder Organismus aushalten kann. Wer dagegen hinfällig ist oder krank war bzw. noch ist, der kann diesen starken Strahlen nicht den notwendigen Widerstand bieten. Das gilt besonders für alte Leute. — Lassen wir uns deshalb nicht von der Frühlingssonne locken; es ist auf alle Fälle besser, wenn wir uns nur langsam und vorsichtig an ihre Einwirkung gewöhnen.

Für das erste Sonnenbad genügen fünf Minuten. Danach kann man die Dauer langsam steigern, und zwar täglich um etwa fünf bis zehn Minuten. Bei längerem Aufenthalt in der Sonne sollte man die ihr besonders ausgesetzten Körperteile mit einer Sonnenschutzcreme einreiben. Falls man in der Sonne liest, ist es gut, eine Schutzbrille zu tragen, die aber nur beim Optiker angeschafft werden sollte.

# NEUE BÜCHER IN UNSERER



# WERKSBUCHEREI



**Jong, de, M.: Das Rad auf der Schule.** Schaffstein, Köln. K 410

Ein Mädchen und fünf Jungen begeistern sich für den Gedanken, daß in ihrem Dorf und auch auf dem Dach der Schule wieder Störche nisten sollen, wie es nach Großmutter Sibbles Erzählung vor vielen Jahren war.

Die Kinder fragen Erwachsene um Rat. Und wunderbar: die Alten und die Kinder finden sich zusammen und sind Feuer und Flamme für die Störche, die wieder zu ihnen kommen sollen. Es wird manches von ihnen getan, um die vielen Hindernisse zu überwinden, die sich ihrem Plan noch entgegenstellen —, bis die dramatische Rettung eines Storchpaares aus drohender Sturmflut gelingt.

Das ist die Geschichte dieses Buches. Sein in Amerika lebender Verfasser hat hier eine kleine, aber sehr wirkliche Welt geschaffen, in der sich Mensch und Tier auf beglückende Weise nahekomen.

Der Roman wurde mit der John-Newbery-Medaille und mit dem Deutschen Kinderbuchpreis 1957 ausgezeichnet.

**Forester, C. S.: Stolz und Leidenschaft.** Krüger, Hamburg. G 2442

Dieser Roman spielt in der Zeit, da sich Europa gegen die Vormachtbestrebungen Napoleons auflehnte. Sein Schauplatz ist die großartige Bergwelt Spaniens. Voller Stolz und Leidenschaft steht das spanische Volk auf, um das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln. Freischärler kämpfen gegen die Franzosen, aber schon bald schließen sich ihnen reguläre spanische Truppen an, und nur Verwegenheit und List entscheiden über Sieg und Niederlage. Als höchstes Ziel winkt den Spaniern die Freiheit ihres Landes.

Forester hat mit gewohnter Meisterschaft ein Stück Geschichte lebendig gemacht, und jeder, der dieses Buch in die Hand nimmt, gerät in seinen Bann.

**Pogats, E.: Ihr zwingt die Flüsse nicht.**

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

G 2419

1939 flieht der tschechische Student Jiri Tuma in die Nacht, um sich vor der Verhaftung durch die politische Polizei zu retten. Er findet in dem Milchfahrer Tomas einen Mann, der ihm hilft, und durch ihn Freunde, die entschlossen sind, Widerstand zu leisten.

Es ist schwer, im Bannkreis des Terrors noch Mensch zu bleiben, das erfahren sie alle. Mißtrauen schleicht sich ein, Verrat geht um. Der Leiter der Widerstandsgruppe fällt unter den Schüssen der Machthaber, ein anderer nimmt sein Geheimnis mit in die Moldau, der Priester Brama wird verhaftet und sieht dem Tod entgegen, und niemand weiß, was aus der schönen Ärztin Tolarova geworden ist.

Eine Niederlage also für alle, die sich der Gewalt nicht

beugen wollten. So sieht es aus. Aber ohne daß es der Autor besonders ausspricht, erleben wir das Ende des Romanes als einen, wenn auch verborgenen Sieg der scheinbar Unterlegenen.

Es ist ein erregendes Buch. Aber nicht Verzweiflung und Grauen behalten das letzte Wort, sondern Zuversicht, Vertrauen und Hoffnung.

**Stewart, G. R.: Im Schatten der goldenen Berge.**

Fischer, Frankfurt a. M.

G 2404

Die 20jährige Tochter eines Kapitäns, Judith Higham, kommt in das von Spannungen geladene Kalifornien zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Goldrausch das Land erschütterte und die ersten Siedler sich gegen innere Unruhen und die Überfälle wilder Indianerstämme durchsetzen mußten.

Judith macht auf den jungen Farmer Juan Godoy, den Abkömmling eines vornehmen spanischen Geschlechts, tiefen Eindruck. Und damit beginnt, kaum daß sie ihren Fuß an Land gesetzt hat, ihr abenteuerliches Schicksal.

Die wechselvollen Erlebnisse dieses Paares unter der bunten Schar gegensätzlicher Menschen und die faszinierenden Schilderungen des Aufstiegs von San Franzisko zur Weltstadt halten den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile in Bann. — Mit diesem Werk wurde dem „goldenen Westen“ der Vereinigten Staaten ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

**McGraw, E. J.: Lodernde Wipfel**

C. Bertelsmann, Gütersloh.

G 2394

Der Holzfäller Chip Ladou, selber ein Kerl wie ein Baum, schlägt sich in den endlosen Wäldern an der Grenze zwischen den USA und Kanada mit meterdicken Baumriesen, Sägen, Äxten und Waldbränden herum. Außerdem schlägt er sich gern mit seinen Kameraden, die ihn trotz seiner Bärenkräfte nicht für ganz voll nehmen. Sein Jähzorn macht ihm immer wieder zu schaffen, und daran kann auch seine Gefährtin, das Mädchen Emily March, nicht viel ändern.

Wenn man ihm Gelegenheit gäbe, sich auf dem gefährlichsten Arbeitsplatz des Reviers, dem Job des „Kletterers“ zu bewähren! Aber davon kann einstweilen keine Rede sein. Im Gegenteil! Nach einer neuen Prügelei wirft er dem Vorarbeiter den Kram vor die Füße und geht in die Stadt.

Chip kann aber ohne den Wald nicht leben. Er hat manches in der Stadt gelernt, als er jedoch zurückkehren darf und den gefährlichen und geachteten Kletterer-Posten und — Emily bekommt, da erst fühlt er sich glücklich. — Es ist ein Roman, der seinen Lesern viel zu sagen hat.

# Kunststoffhelme im Grubenbetrieb

Lange wird es nun nicht mehr dauern, bis der letzte Lederhelm aus unserem Grubenbetrieb verschwunden ist, nachdem dieser mehrere Jahrzehnte als Kopfschutz bei uns in Gebrauch gewesen ist.

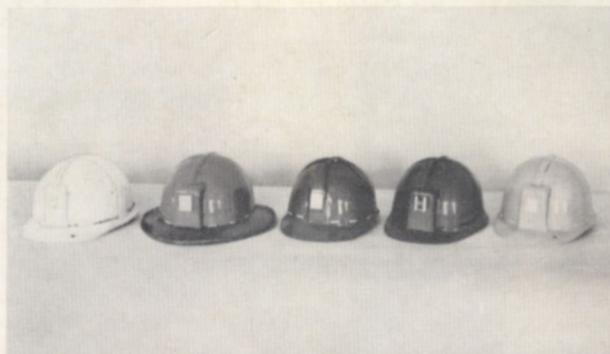
Beim Lederhelm haben sich im Laufe der Zeit einige Mängel herausgestellt, die seine Ablösung durch einen besseren Schutzhelm erforderlich machten. Einmal liegt der Lederhelm unmittelbar auf dem Kopf auf, so daß Schlag und Stoß zwar abgemildert, aber doch noch auf die Schädeldecke übertragen werden. Außerdem wird der Lederhelm durch Alterung und Grubenklima mit der Zeit weich und bietet dann praktisch kaum noch einen nennenswerten Schutz.

Schon seit einigen Jahren ist die Industrie dazu übergegangen, für die Herstellung von Grubenhelmen andere Werkstoffe zu erproben und nach Bewährung zu verwenden. So werden auch bei uns schon seit längerer Zeit die Stapelhauer mit Leichtmetallhelmen ausgerüstet, die sich in der Praxis gut bewährt und nachweislich schon manche Kopfverletzung verhütet haben.

Inzwischen ist aber der Kunststoff erheblich im Vordringen, und es gibt mittlerweile Grubenhelme aus Kunststoff, die für jeden Bergmann einen hervorragenden Kopfschutz darstellen. Das Material dieser Helme hält schwere Schläge oder Stöße aus und wird nur unter wirklich sehr ungünstigen Verhältnissen beschädigt oder gar zerstört. Außerdem besteht bei diesen Helmen zwischen der elastischen Innenausrüstung und dem Helm selbst ein Zwischenraum, so daß selbst starke Schläge nicht unmittelbar auf das Schädeldach übertragen werden, obwohl die Helmschale bei harter Beanspruchung durchfedert. Bei dem neuen Helm werden also leichtere Schläge oder Stöße durch die elastische Innenausrüstung „verschluckt“, während kräftige Einwirkungen in erster Linie von der Wirbelsäule aufgefangen werden.

Die Ergebnisse auf den Prüfständen und die Erfahrungen, die inzwischen in der Praxis gemacht werden konnten, haben ergeben, daß die neuen Kunststoffhelme nach dem heutigen Stand der Technik ein Optimum an Kopfschutz bieten.

Vor rd. 8 Monaten wurde daher von der Werksleitung beschlossen, die neuen Kunststoffhelme auch in unserem Grubenbetrieb einzuführen und die Belegschaft nach und nach damit auszurüsten. Inzwischen ist bereits mehr als



die Hälfte unserer Untertagebelegschaft mit dem neuen Helm versehen.

Da die Kunststoffhelme in verschiedenen Farben lieferbar sind, haben wir für unseren Grubenbetrieb folgende Farben gewählt:

Weißer Helm	=	Aufsichtspersonen
Blauer Helm	=	Belegschaft
Blauer Helm mit roten Leuchtstreifen	=	Schießberechtigte
Roter Helm	=	Schlosser
Roter Helm mit gelben Leuchtstreifen	=	Elektriker
Gelber Helm mit roten Leuchtstreifen	=	Sicherheitshelfer.

Seit einigen Wochen wird das Förderpersonal (Lokführer und Rangierer) mit breitrandigen Helmen ausgerüstet (siehe Abbildung). Dieser Breitrand verhindert, daß man beim An- und Abkuppeln den Kopf zwischen die Wagen steckt.

Wir haben abweichend von anderen Betrieben im Steinkohlenbergbau die blaue Helmfarbe (anstatt gelb) für unsere Belegschaft gewählt, weil die Helme in unseren niedrigen Streben leicht verschrammen und dadurch so verschmutzen, daß die gelbe Farbe von verschrammten weißen Helmen, die die Aufsichtspersonen tragen, nach einiger Zeit kaum noch unterschieden werden kann. — Unsere Abbildung zeigt fünf Helmarten, wie sie in unserem Betrieb zur Zeit getragen werden.

## SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a, bes, bi, brief, de, de, du, e, ell, es, fleck, fer, ge, ger, ha, ho, i, in, kin, li, li, lie, lie, muth, mi, ne, nen, on, re, rei, ruh, sen, son, ter, ti, trä, un, va, wohl — sind elf Wörter der nachfolgenden doppel-sinnigen Bedeutung zu bilden. Nach richtiger Lösung nennen die ersten und letzten Buchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, eine Unsitte, die leider auch bei Bergleuten eingerissen ist.

Die 11 Wörter bedeuten:

1. Hauptsächlich früher üblich gewesene Art der Auseinandersetzung zwischen vornehmen Leuten
2. Ruf der Matrosen
3. Erscheinung am Himmel mit dem Endbuchstaben „k“, der bei der Auflösung nicht mitgelesen werden darf

4. Name eines bekannten Bergmannsdichters
5. Monatlicher Geldempfänger
6. Brief, den meistens junge, manchmal aber auch noch ältere Leute schreiben
7. Festgesetzte Fristen
8. Ausdruck für eine dumme Tat kleiner und großer Leute
9. Wichtiger Teil einer Uhr
10. Träger einer Sache, ohne die Menschen und Tiere nicht leben können
11. Wiedergutmachung

Die Auflösung geben wir in der nächsten Ausgabe der Werkszeitung bekannt



## Die hohe Kante

Der Kutscher Friedrichs des Großen hieß Pfund; er war ein gescheiter Patron und ein Grobian überdies. Als er einmal seinen Herrn in den Straßengraben kutschiert hatte und für die Folge, gleichsam zur Strafe, nur noch Knüppelholz fahren sollte, knurrte er unverdrossen: „Is mich doch eja wat ick fahre, ob Holzklötze oder Eure Majestät!“

Der gleiche Pfund ging aber nicht allein deswegen als „Pfundskerl“ ins allgemeine Volksbewußtsein ein, sondern mehr noch durch eine andere Geschichte, von der wir erzählen möchten: Einmal

hielt der König überraschend Stallrevision, und da er sich ein Vergnügen daraus machte, hoch im Sattel an den Boxen vorüberzureiten, konnte er auch die Sauberkeit jener Balken überprüfen, die in waagerechter Lage die Stützen der Dachkonstruktion trugen. Sah der strenge hohe Herr da oder dort ein Schwalbennest, dann ließ er's gewähren. Fand er aber ein Spinnwebgewebe oder gar einen

schmutzigen Lappen, fegte er den Dreck mit der Reitpeitsche fort und feuerte zugleich ein Donnerwetter ab, daß die Pferde scheuten und die Häckselwolken flogen. — Doch plötzlich fand er auf der Kante eines Brettes lauter Talerstücke. Das Geld lag, zu silbernen Säulchen gehäufelt, so arglos da, als wäre dieser Platz just der rechte für ein kleines Vermögen in bar. Also rief Friedrich seinen Kutscher Pfund herbei und examinierte ihn:

„Kerl, was hat Er da —?“

„Lauter Talers, Majestät!“

„Seh ich selber. — Aber was tun die hier?“

„Ick hab se uff de hohe Kante jelegt, für wenn ick mal vor die Tür jesetzt werden sollte!“

„Aber Pfund, traut Er mir das zu?“

„Majestät, neulich wär et bald soweit jewesen . . .“

Der Alte Fritz schüttelte den Kopf, ritt zum Stall hinaus und dachte daheim über des Mannes Worte ausgiebig nach. Dann schickte er am nächsten Morgen den Leibdiener Fredersdorff mit zehn blanken Talern los, zu des Kutschers Wohnung hin, muß man wissen, und gab dem Gelde einen lakonischen Zettel bei: „Lege Er's ebenfalls auf die hohe Kante. Aber mache Er sich keine unnützen Flausen.“

Die Sache sprach sich in Berlin rund. Und so wäre, sagt man allgemein, die Redensart von der „hohen Kante“ zwar kein geflügeltes, doch allerwärts übliches Wort geworden; wenn es heute auch ratsam erscheint, die „Talers“ lieber zinsfreudig auf einer Sparkasse anzulegen statt im Wollstrumpf oder auf einem Balken, sintemal die Pferdeställe immer seltener werden.

## Neue Rentenbemessungsgrundlage für 1958

Der letztbekannte Durchschnittsentgelt aller Versicherten der Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten wurde für das Kalenderjahr 1955 mit 4548 DM festgelegt. Die neue amtliche Berechnung sieht nunmehr eine Steigerung für 1956 auf 4844 DM vor. Die Zunahme um 296 DM im Jahr oder 6,5 v. H. drückt die Produktivitätssteigerung der deutschen Wirtschaft aus. Dieser erhöhte Durchschnittsentgelt bedingt eine Neuberechnung der allgemeinen Bemessungsgrundlage für die Renten. Während für 1957 als Bemessungsgrundlage der Durchschnitt der Bruttoarbeitsentgelte der Versicherten für die Kalenderjahre 1953 bis 1955 galt und 4281 DM errechnet wurden, erhöhte sich die allgemeine Rentenbemessungsgrundlage für 1958 aus dem Durchschnitt der Arbeitsentgelte aller Versicherten aus den Kalenderjahren 1954 bis 1956 auf 4542 DM; der Produktivitätsgewinn beträgt demnach 261 DM oder 6,1 v. H.

In der Praxis bedeutet dies, daß Versicherte, die im Jahre 1958 aus dem Erwerbsleben ausscheiden, weil sie die Altersgrenze von 65 Jahren überschreiten oder vorzeitig berufs- oder erwerbsunfähig werden, ihre Rente nach dieser neuen allgemeinen Bemessungsgrundlage von 4542 DM berechnet erhalten. Unter sonst gleichen versicherungsmäßigen Voraussetzungen werden die Renten, die im Jahre 1958 erstmals festgesetzt werden, durch-

schnittlich um 6,1 v. H. höher sein als die im Jahre 1957 festgesetzten Renten.

Bei der knappschaftlichen Rentenversicherung wird die allgemeine Bemessungsgrundlage 4590 DM betragen. Das bedeutet eine Erhöhung um 299 DM oder gleichfalls 6,1 v. H. Gleichzeitig werden auch die saarländischen Versicherten um 6,1 v. H. höhere Renten erhalten, wenn ihr Arbeitsleben in diesem Jahr zu Ende geht.

Gilt diese erste Dynamik also nur für Versicherte, deren Renten im Jahre 1958 erstmals festgesetzt werden und nicht für Rentner, deren Versicherungsfall bereits vor dem 1. Januar lag, so bedeutet dies keineswegs, daß diese sogenannten Bestandsrentner quasi dafür bestraft werden, ein Jahr zu früh geboren oder vorzeitig aus dem Arbeitsleben ausgeschieden zu sein. Auch hier ist für später eine Anpassung der Renten in Aussicht genommen, nachdem der Sozialbeirat der Bundesregierung bis zum 30. September 1958 als Grundlage für eine entsprechende parlamentarische Entscheidung ein Gutachten erstattet hat.

Es kann also damit gerechnet werden, daß noch vor Ablauf des Kalenderjahres 1958 die sogenannten Bestandsrenten auf Grund der jetzt erfolgten Erhöhung der allgemeinen Bemessungsgrundlage ebenfalls angehoben werden.

**Das, was du deine Ehre nennst, diese Einheit von Scham, von Taktgefühl, von Rechtlichkeit, das alles, was du dir dein Leben lang durch Pflege guter Gesinnung und strenger Pflichttreue erworben, das kann dir nicht durch Bubentat genommen werden.**



# WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß die Ruhrfestspiele 1958 in der Zeit vom 14. Juni bis zum 20. Juli stattfinden?

... daß sich der Bundestag in diesem Jahre vornehmlich mit folgenden sozialpolitischen Gesetzen befassen wird: Jugendarbeitsschutzgesetz, Neuordnung der Unfallversicherung und Reform der Krankenversicherung? — Die Gesetzentwürfe für den Jugendarbeitsschutz und die Unfallversicherung liegen bereits vor. Die Arbeiten für die Reform der Krankenversicherung sind im Gange.

... daß etwa 110 000 Jugendliche in der Bundesrepublik gegenwärtig in Jugendwohnheimen untergebracht sind, die von den verschiedenen Rechtsträgern unterhalten werden? In diesen Heimen finden auch jugendliche Flüchtlinge aus der Sowjetzone Aufnahme.

... daß Bundesbahn und Bundespost gemeinsam im Juni d. J. ein Omnibus-Kursbuch erscheinen lassen, um die Busbenutzer über die 3500 Busverkehrslinien in der Bundesrepublik zu informieren?

... daß im Linienflugverkehr aller Erdteile im Jahre 1957 rund 87 Millionen Fluggäste befördert wurden? Das sind 10 Millionen mehr als in 1956.

... daß in der neuen Kinderklinik des Kasseler Stadtkrankenhauses Möncheberg die erste elektronisch gesteuerte Baby-Rufanlage der Welt eingerichtet worden ist? In allen Zimmerdecken der Säuglings- und Kleinkinderabteilung wurden Mikrophone eingebaut, die auf den Gängen und in den Dienstzimmern der Schwestern Lichtsignale hervorrufen, sobald sie von einem bestimmten Schalldruck getroffen werden.

... daß nach den Berechnungen des Bundeswirtschaftsministeriums das Bruttosozialprodukt 1957 in der Bundesrepublik um 8—8,5% auf 209 Millionen DM gestiegen ist? Unter Ausschaltung des Preiserhöhungen errechnet sich eine Steigerung des Sozialprodukts zwischen 5 und 5,5%. — Während die Zahl der Erwerbstätigen um 3% angestiegen ist, verkürzte sich die Arbeitszeit um den gleichen Prozentsatz.

... daß in einer Schule in Salt Lake City (USA) 90% der Kinder auf die Frage, wer bei ihnen der Herr im Hause sei, mit dem schlichten Wort antworteten: „Mutter!“

... daß im Jahre 1956 in der Bundesrepublik mit 41 222 Ehescheidungen die wenigsten Scheidungen nach dem Kriege zu verzeichnen waren? 1948 war mit rund 80 000 Scheidungen das Rekordjahr.

... daß zur Zeit in Tokio ein Fernsehturm gebaut wird, der mit 330 m Höhe der höchste Turm der Welt sein wird? Zum Bau werden rund 3600 Tonnen Stahl benötigt, und die vier Fußpfiler stehen 80 Meter auseinander.

... daß täglich im Verkehr der Bundesrepublik rund 18 000 Schüler Lotsendienst verrichten?

... daß 1957 in Nordrhein-Westfalen die Zahl der Lebendgeburten mit 265 000 um 20 000 höher war als im Vorjahr? Sie erreichte damit den höchsten Stand der Nachkriegszeit.

... daß im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik 630 000 Menschen zum Schutz gegen spinale Kinderläh-

mung geimpft worden sind? Man rechnet damit, daß sich in diesem Jahre etwa eine Million Menschen der Polio-Schutzimpfung unterziehen werden.

... daß sich die Bevölkerung Frankreichs im letzten Jahre um 435 000 auf 44 289 000 erhöht hat?

... daß in Holland nur noch etwa 1000 Windmühlen stehen? Im Laufe der Zeit sind fast 10 000 Windmühlen verfallen oder niedergebrannt.

... daß das Schicksal von 3,2 Millionen Zivilpersonen aus den ostdeutschen Vertreibungsgebieten immer noch ungeklärt ist? Sie gelten als vermißt. Durch eine Befragung von 5,8 Millionen Heimatvertriebenen in diesem Jahre hofft man, daß wenigstens ein Teil dieser Schicksale aufgeklärt werden kann.

... daß nach einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes auch im Zeichen der Gleichberechtigung bei der Eheschließung die Frau den Familiennamen des Mannes annehmen muß? Die Frau hat allerdings die Möglichkeit, dem Familiennamen des Mannes ihren Mädchennamen anzufügen.

... daß die Deutsche Straßenliga für die erste zehnjährige Etappe eines Gesamtplans für den Ausbau des Straßennetzes von Bund, Ländern und Gemeinden einschließlich der laufenden Unterhaltungskosten etwa 60 Milliarden DM Kosten veranschlagt? Mit diesem Gesamtplan soll das deutsche Straßennetz auf einen den Verkehrsbedürfnissen entsprechenden Stand gebracht werden.

... daß es allein in Niedersachsen noch 926 Flüchtlingslager gibt? In ihnen leben fast 80 000 Menschen.

... daß der Bund der Steuerzahler für die Abgeordneten des Bundestages die Steuerpflicht fordert? Die Abgeordneten würden sich dann viel mehr als bisher der Steuerfragen annehmen.

... daß die Ortskrankenkassen in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr für Kranken-, Haus- und Taschengeld insgesamt 904,8 Millionen Mark ausgegeben haben? 1956 waren es noch 630,6 Millionen Mark gewesen.

... daß nach einer Erklärung des Bundeswohnungsbauministers Lücke in der Bundesrepublik noch 500 000 Flüchtlinge in Lagern leben müssen? Für deren ordnungsmäßige Unterbringung würden 200 000 Wohnungen gebraucht.

... daß eine „Arbeitsgemeinschaft gegen Behördenwillkür“ mit dem Sitz in Nürnberg gegründet wurde? Die Arbeitsgemeinschaft will die Interessen all derer vertreten, die durch Übergriffe von Behörden geschädigt werden.

... daß bei den Verkehrsprüfungen im Verkehrssicherheitsbus der Bundesverkehrswacht 1957 bei 31 Prozent der getesteten Personen das Prädikat „Bedenklich“ erteilt werden mußte?

... daß nach Informationen des japanischen Verteidigungsministeriums die Sowjetunion gegenwärtig im Fernen Osten eine Armee in Stärke von 400 000 bis 500 000 Mann sowie 4000 Flugzeuge und 600 bis 700 Kriegsschiffe einschließlich 100 Unterseeboote unterhält?

# Winterfreizeit im Kleinwalsertal



Gruppe auf dem Gipfel der Kanzelwand.

Am 24. März starteten wir mit zusammen 37 jüngeren Belegschaftsmitgliedern in einem modernen Reisebus zu einer Fahrt ins Kleinwalsertal. Ziel war das der IG-Bergbau gehörende Jugendheim bei dem idyllisch gelegenen Ort Riezlern. Dort verlebten wir einen zweiwöchigen Erholungsurlaub, dessen Kosten von unserer Zeche und der IG-Bergbau getragen wurden.

Spätabends kamen wir todmüde in Riezlern an. Nach dem Abendessen sanken alle ins Bett. Aber schon am nächsten Morgen waren wir frühzeitig auf den Beinen, um die in Schnee gebettete Landschaft zu besichtigen. Das war unser erstes großes Erlebnis. Die Sonne schien so grell auf den blendend weißen Schnee, daß vielen von uns die Augen schmerzten. Und es wurde uns in unserer Winterkleidung so warm, daß wir die Jacken weit öffneten.

Schon am ersten Morgen begann unser Schikursus. Schischuhe, Schier und Schilehrer stellten das Heim, ohne daß wir etwas dafür bezahlen mußten. Auf dem „Idiotenhügel“ wurden die ersten Fahrten geübt; es gab manche Bauchlandung und viel Gelächter, und außerdem für diejenigen, die nicht vorgesorgt hatten, Sonnenbrand...

Unsere erste Wanderung führte zum Nebelhorn, das 2224 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Um 10 Uhr ging es zu Fuß los. Wir durchwanderten die Breitachklamm, die an ihren schmalsten Stellen nur 2 bis 3 Meter breit ist. Sie bietet wunderbare Naturschönheiten. Die gehauenen Stege schmiegen sich eng an die Felsen, die den Wanderer öfter zwingen, mit gekrümmtem Rücken unter ihnen durchzukriechen. Die Breitach fließt teilweise unterirdisch und bildet mehrere Wasserfälle, die unheimlich brodeln und tosen. Außerdem zeigte sie phantastische Eisgebilde. — Über Oberstdorf erreichten wir das Nebelhorn, von dem wir einen einzigartigen Rundblick in die Bergwelt hatten. Talwärts fuhren wir mit der Nebelhorn-Drahtseilbahn über Abgründe hinweg, die tiefer als die Kamine unserer Zeche hoch sind.

Die folgenden Tage wurden von den einzelnen Urlaubern nach Belieben ausgefüllt. Ein Teil fuhr mit Begeisterung Ski, während andere ausgedehnte Spaziergänge in die Umgebung machten; zur Abwechslung wurde Tischtennis gespielt oder in der Sonne gebadet, auch in der Badehose. Kurz: es konnte jeder den Tag ausfüllen wie es ihm beliebte.

Noch mehrere Wanderungen auf einzelne Berge der Umgebung wurden durchgeführt, an denen sich fast alle Kameraden beteiligten. Die Abstiege waren meist schwieriger als der Aufstieg, aber sie reizten uns auch mehr. Dabei kam es auch zu gelungenen Rutschpartien über längere Schneestrecken hinweg. Merkwürdigerweise wurden dabei die Kleider kaum naß.

Zum Abschluß der Freizeit wurde von der Heimleitung ein humoristischer Abend veranstaltet, zu dem jeder von uns sein Teil beitrug.

Am Ostersonntag traten wir nachmittags die Heimreise an. Es wurde fast ohne Pause durchgeführt und am Ostermontagmorgen erreichten wir kurz vor 7 Uhr wieder Hückelhoven.

Abschließend darf gesagt werden, daß wir 37 Sophia-Jacoba-Leute in der Bergwelt des Kleinwalsertales eine herrliche Winterfreizeit verlebten. Es gab sehr viel zu sehen, Berge, Sonne und Luft taten uns allen gut, die Verpflegung war ausgezeichnet, und die Heimleitung tat das Menschenmögliche, um diese 2 Wochen zu einer wirklichen Erholung für uns werden zu lassen.

Mit dem Dank an die Leitung der Zeche und die Bezirksleitung der IG-Bergbau, die uns diesen herrlichen Winterurlaub ermöglichten, verbinden wir 37 die Hoffnung, daß es nach uns noch vielen Kameraden vergönnt sein möge, ebenfalls eine Winterfreizeit im Kleinwalsertal zu erleben.

H. M.

Bild links: Blick vom Gipfel der Kanzelwand. Wolken im Tal. — Bild rechts: Riezlern.



## Ratheim

### und der Dichter

## Heinrich Zerkaulen

Der Vater des bekannten rheinischen Dichters Heinrich Zerkaulen wurde 1864 in Ratheim geboren. Sein Geburtshaus stand am Ratheimer Marktplatz auf dem Grundstück des heutigen Kaufhauses Schmitz.

Heinrich Zerkaulen der Ältere erlernte bei seinem Vater das Schuhmacherhandwerk. Nach seiner Verheiratung mit Helene Link aus Sechtem bei Köln eröffnete er in Bonn ein Schuh- und Zigarrengeschäft.

Am 2. März 1892 erblickte Heinrich Zerkaulen in Bonn das Licht der Welt. Dort wuchs er auf, kam aber in den Schulferien sehr oft nach Ratheim zu seinem Großvater und Paten. Er war ein frischer, fröhlicher und frommer Knabe, und der Großvater ließ für ihn im Haus am Markt ein Zimmer besonders schön einrichten, das von allen das „Bonner Zimmer“ genannt wurde.

Der junge Student Zerkaulen sagte, die Lust zum Dichten habe er von seinem Vater; denn der sei ein verkappter Dichter gewesen.

In Ratheim war der Knabe und spätere Student aus Bonn stets willkommen. Seine getreueste Gespielin war seine Kusine Luise, die heute als Frau des Lehrers i. R. Heinz Winkens lebt. — Im „Bonner Zimmer“ lauschte er den Märchen und Heimatsagen des Großvaters und veranstaltete fromme Andachtsübungen. Auch besuchte er mit seinem Onkel Karl sehr gerne die Ratheimer Laienbühnenspiele. — Später wanderte er oft mit der Laute durch das Wiesental der Rur und auf die Kobbendahler Waldeshöhe. Er zog mit offenen Augen durch das Rurland und den Selfkant und suchte nach der „blauen Blume“, die in den Gärten der Romantik verborgen blüht. Was er von seinen Wanderungen mitbrachte, das war die Menschenliebe.

Heinrich Zerkaulen wurde Apotheker, zunächst in Battenberg in Hessen, dann in M.-Gladbach, wo er mit dem Arbeiterdichter Heinrich Lersch herzliche Freundschaft schloß. Er starb am 13. Februar 1954 in Witzenhausen bei Kassel.

In den Jahren zwischen 1913 und 1927 stand ich mit Heinrich Zerkaulen in regem Briefwechsel. Aus dem Gedichtband „Blühende Kränze“, den er mir schenkte, stammt das nebenstehende Gedicht.

Aus ihm spricht nicht nur die Liebe eines berühmten Mannes zu der Heimat seiner Väter, die uns allen, die wir auf diesem schönen Fleckchen Erde leben, so vertraut ist, sondern auch eine große Hochachtung vor den Menschen.

Der Biograph Goethe sagt von dem Dichter, der so oft in Ratheim gewesen ist: „Das Werk Zerkaulens offenbart die Melodie seines Blutes und seiner Landschaft.“ — Und daß in Zerkaulens Werk neben der rheinischen Lebensfreude der Ernst der Rurlandschaft steht, darauf sind wir Menschen des Selfkants und des Erkalandes stolz.

Christian Nobis



Der junge Zerkaulen.

### Der Selfkant

So liegst du, meiner Väter Land,  
Herb und keusch und weit, so weit,  
Bis hinten, wo die Blaue Hand  
Auf dich der Himmel stützt, ganz breit.

Ein Duft steigt aus der Erde auf —  
Und Rinder brüllen wo im Sand —  
Bei eines Wassers schwerem Lauf,  
Die Stirnen breit und straff gespannt.

Ein junges Starksein ist in dir,  
Braun und dunkel liegt der Acker da.  
Ganz heimlich sang ein Mut in mir,  
Als ich die stolze Kraft so sah.

Hier sind die Menschen zäh und fest,  
Wie deine knorr'gen Weiden sind.  
Das bricht, eh das sich biegen läßt,  
Und ist doch gläubig wie ein Kind.

# Blick über den Gartenzaun



## Arbeiten im Mai

In der Regel bringt der Mai in den ersten Tagen warmes Wetter. Aber wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen; noch ist es nicht Sommer. Im Gegenteil: Unser Garten hat noch die drei kalten Tage (Eisheilige) zu überstehen, die mit auffallender Regelmäßigkeit sich um den 12. herum einstellen und nicht selten Nachtfröste mit sich bringen. — Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die leicht Frösten zum

Opfer fallen können, bis zum 18. Mai der Luft nicht ungeschützt preiszugeben, während härtere Gemüse ohne Bedenken schon vorher gepflanzt werden können.

Mit zunehmender Wärme wird das Wachstum in unserem Garten reger. Besonders die verschiedenen Arten von Unkraut schießen hoch. Gleichzeitig trocknen die oberen Bodenschichten leicht aus.

Deshalb gilt im Monat Mai als wichtigste Arbeit das Hacken. Dadurch wird nicht nur das Unkraut vernichtet, sondern auch die Haarröhrchen werden unterbrochen. Durch die sogenannten Haarröhrchen wird nämlich die Verdunstung des Wassers aus dem Boden bewirkt.

Die Aussaat bzw. das Auspflanzen der kälteempfindlichen Gemüsearten, wie Gurken, Kürbis, Busch- und Stangenbohnen, Sellerie und Tomaten, wird zweckmäßig erst nach den Eisheiligen vorgenommen. Kopfsalat, Blumenkohl, Wirsing, Grünkohl und Rosenkohl können ebenfalls noch ausgesät werden. — Gurken und Bohnen werden am besten auf frisch gegrabenes Land gesät, dieses muß für Gurken reichlich gedüngt sein, auch Stangenbohnen brauchen einen gut gedüngten, kräftigen, dabei feuchten Boden, während Buschbohnen anspruchslos sind. Bohnenbeete sollten wir keinesfalls mit Kunstdünger düngen.

Bei den sogenannten Frühkulturen kann jetzt eine Kopfdüngung gegeben werden; am besten verwendet man einen schnellwirkenden Volldünger, und zwar 40 Gramm auf den Quadratmeter.

Im Mai beginnt auch schon im Freiland die Ernte von Salat, Kohlrabi, Radies, Spargel und Rhabarber.

## Rhabarber — ein echtes Volksgemüse

Gerade dadurch, daß die Haupternte bei Rhabarber in die gemüsearmen Monate fällt, ist diese Pflanze um so wertvoller für unseren Küchentisch. Neues Gemüse ist im April-Mai noch sehr selten und teuer.

Von der Rhabarberstaude werden nur die Stiele geerntet. Sie werden gewaschen, geschält und in Stücke geschnitten. Um den Säuregeschmack herabzusetzen, kann man den Rhabarber auf einem Sieb kurze Zeit in kochendes Wasser stecken. Ein Pfund Rhabarber, 200 bis 250 Gramm Zucker und ein Stück Zitronenschale ergeben ein wohlschmeckendes und bekömmliches Gemüse. Das Blattgrün der Rhabarberpflanze ist dagegen ungenießbar und kann sogar zu Erkrankungen führen.

Die Rhabarberernte kann durch eine einfache Methode um 8 bis 14 Tage verfrüht werden. Vor dem Austrieb der Pflanzen gibt man über jeden Stock einen 40 cm hohen Haufen aus trockenem Torfmull. Wichtig ist, daß er auch wirklich trocken ist, sonst faulen die Stangen. Die mit Torfmull bedeckten Stöcke treiben viel früher durch als die unbedeckten und sind dementsprechend früher in der Ernte. Langsam wird nun nach dem Durchtreiben der Stangen der Torfmull wieder eingeebnet. Er kann dann bei der Bodenbearbeitung mit eingebracht werden. — Um einen nutzlosen Nährstoffverbrauch zu vermeiden, werden die Blütenstände ausgebrochen. Sie sind nicht abzuschneiden, sondern müssen vom Boden her ausgerissen werden. Ebenso werden bei der Ernte die Blattstiele nicht abgeschnitten, sondern sie sind auch zu „reiben“. Aber niemals dürfen auf einmal alle Blattstiele entfernt werden. Es muß der Pflanze genügend Blattfläche verbleiben, damit Stoffe zum Wiederaufbau gebildet werden können. — Zur Zubereitung von Gemüse etc. sind die Stiele von 20 cm Länge und darüber geeignet. Meist steht der Rhabarber im dritten Jahr erst im Vollertrag. Mitte Juli sollte die Ernte beendet sein, damit die Pflanze sich genügend fürs kommende Jahr entwickeln kann. Hat der Rhabarber ein Alter von 7 bis 8 Jahren erreicht, dann macht sich meist ein schneller Abbau bemerkbar. Auch vergesse man nach der jährlichen Ernte nicht eine gründliche Düngung.

## Arbeiten im Juni

Der Juni bringt in der Regel große Wärme und viel Trockenheit. Die Tage sind lang und die Nächte, in denen sich die Pflanzen von den Anstrengungen des Tages erholen können, verhältnismäßig kurz. Immer größer werden auch die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Deshalb sollten wir im Juni in der Hauptsache gießen, spritzen und hacken.

Der Juni ist ein Haupterntemonat. Außer Spargel (bis 24., Johannistag), ernten wir Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat wie im Vormonat, außerdem Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. — Gemüsebeete, die jetzt frei werden, bringen im gleichen Jahr noch eine Ernte, wenn sofort gegraben, gedüngt und bepflanzt bzw. gesät wird. Gepflanzt werden im Juni Wirsing und andere Kohlarten, Salat, Sellerie, Lauch und Zichorie. Gesät werden Buschbohnen, schnellwachsende Stangenbohnen, Erbsen, Salat, Kohlrabi und Frühwirsing.

Jetzt gehen wir auch alle zehn Tage durch unsere Tomaten und schneiden die überflüssigen Triebe fort. Auch bei Weinreben ist der Juni die richtige Zeit, die Triebe zwei Blatt über der Blüte abzuschneiden. Außerdem ist es angebracht, alle 14 Tage gegen Mehltau zu stäuben.

Erdbeeren dürfen nur morgens oder abends spät gepflückt werden.

Spargelbeete sind im Juni zu düngen. Am besten eignet sich Stalldung mit einem Zusatz von Kalisalz. Ist kein Stalldung vorhanden, nehmen wir einen im Handel erhältlichen Volldünger. Der Dünger muß flach untergegraben werden.

Bo.

## Über die Wurst – und für die Wurst

### Sprachgeschichtliches

Es ist doch immer wieder überraschend, wie wenig wir von der eigentlichen Bedeutung und Herkunft der Wörter wissen, die wir tagtäglich gebrauchen und unzählige Male aussprechen.

Das Wort „Metzger“ zum Beispiel hat — was man vielleicht vermuten könnte — weder mit Messer noch mit metzeln etwas zu tun. Es wurde zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert aus dem Mittellateinischen übernommen. Dort hieß es „mاتيarius“ und bedeutete „Wurstler“. Es leitet sich ab von dem lateinischen „matia“, was eigentlich „Darm“, im weiteren Sinne „Wurst“ hieß und einen Leckerbissen bezeichnete. Wer noch gründlicher nach der Herkunft forscht, wird finden, daß „matja“ ein Lehnwort aus dem griechischen „mattyn“ ist, was soviel wie ein Gericht aus gehacktem Fleisch mit Zusatz von Gewürz und Kräutern bedeutete.

Einfacher erklärt sich das Wort „Fleischer“, das von Nordbayern bis Pommern, Posen und Schlesien vorwiegend in Gebrauch ist, während die Bezeichnung „Metzger“ im Westen und Süden des deutschen Sprachgebiets vorherrscht. Fleischer ist nun einfach die Kurz- oder, wie der Fachmann sagt, die Klammerform für „Fleischhacker“ oder „Fleischhauer“. Das Wort „Fleischhacker“ ist um 1300 zuerst in Wiener Neustadt nachweisbar. Daneben waren in früherer Zeit die Bezeichnungen „Bein-“ oder „Knochenhauer“ üblich, auch „Schlächter“, doch sind diese Wörter mehr und mehr durch „Fleischer“ verdrängt worden. Das Wort „Schlächter“ bedarf seinerseits kaum einer Erklärung, es ist offensichtlich von „schlachten“,

„Die gekränkte Leberwurst“ Karikatur von A. Paul Weber



„Was heißt hier Kunst?“

das wiederum von „schlagen“ kommt, abgeleitet worden. Was aber bedeutet Fleisch, und woher kommt das Wort? Es stammt aus der germanischen Wurzel „flaisk“ oder „flik“, „spalten, in Scheiben zerlegen“. — Das althochdeutsche Wort „fleisc“ meinte nur Schweinefleisch, Schinken und Speck.

Der Franzose (man kann darin eine Feinheit seines Sprachgefühls erblicken) hat für „Fleisch“ zwei verschiedene Wörter, je nachdem er vom lebendigen Fleisch etwa eines menschlichen Körpers oder vom Fleisch eines geschlachteten Ochsens spricht. Das erste nennt er „chair“, das zweite „viande“. „Viande“ hängt mit dem lateinischen „vivere“ zusammen und bedeutete ursprünglich ganz allgemein „Lebensmittel“, „chair“ dagegen kommt vom lateinischen „caro“. Es trifft sich eigenartig, daß auch dieses Wort, wie unser germanisches „fleisc“, auf die Bedeutung „zerteilen“ zurückgeht. Es ist verwandt mit dem althochdeutschen „scean“ = scheren, aber auch mit dem nordischen „Schäre“ = Seeklippe.

Statt „Metzger“ begegnen uns gelegentlich, wenn auch nur in begrenzten Gebieten, zwei andere Wörter. Das eine ist „Metzler“, das am Mittelrhein nicht selten zu hören ist. Dieses Wort nun hängt in der Tat mit „metzeln“ zusammen, im Mittelalter der allgemein übliche Ausdruck für das Schlachten der Tiere. Der Ausdruck hat seinerseits übrigens einen interessanten Bedeutungswandel durchgemacht; „metzeln“ kommt nämlich vom lateinischen macellum = Markt. Daraus könnte man schließen, daß das Fleisch als wichtigster Handelsgegenstand dem Markt überhaupt den Namen gegeben hat. Nebenbei bemerkt: die Redensart „das ist mir Wurst“ stammt wahrscheinlich daher, daß die Wurst zwei gleichartige Enden hat, so daß es einerlei ist, an welcher Seite man sie aufhängt oder anschneidet.

Die Redensart „Schwein haben“ rührt übrigens daher, daß bei den Preisschießen der Schützenfeste und bei Wettrennen der alten Zeit der Letzte gern eine Sau als ironischen Trostpreis erhielt.

## Das Metzelsuppenlied von Ludwig Uhland

Wir haben heut' nach altem Brauch  
ein Schweinchen abgeschlachtet;  
der ist ein abgefemter Gauch,  
wer solch ein Fleisch verachtet.  
Es lebe zahm' und wildes Schwein!  
Sie leben alle, groß und klein,  
die blonden und die braunen!

So säumet denn, ihr Freunde, nicht,  
die Würste zu verspeisen,  
und laßt zum würzigen Gericht  
die Becher fleißig kreisen!  
Es reimt sich trefflich Wein und Schwein  
und paßt sich köstlich Wurst und Durst;  
bei Würsten gilt's zu bürsten.

Auch unser edles Sauerkraut,  
wir sollen's nicht vergessen;  
ein Deutscher hat's zuerst gebaut,  
drum ist's ein deutsches Essen.  
Wenn solch ein Fleischchen weiß und mild  
im Kraute liegt, das ist ein Bild  
wie Venus in den Rosen.

Und wird von schönen Händen dann  
das schöne Fleisch zerlegt,  
das ist, was einem deutschen Mann  
gar süß das Herz bewegt.  
Gott Amor naht und lächelt still  
und denkt: „Nur daß, wer küssen will,  
zuvor den Mund sich wische!“

Ihr Freunde, tadle keiner mich,  
daß ich von Schweinen singe!  
Es knüpfen Kraftgedanken sich  
oft an geringe Dinge.  
Ihr kennet jenes alte Wort,  
Ihr wißt: es findet hier und dort  
ein Schwein auch eine Perle.

### Leben in Saus und Braus

„Und das Fleisch verteilte Achilles, und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle...“ Auch heute noch wird diese appetitfördernde Stelle aus dem ältesten Helldengedicht des Abendlandes, aus Homers „Ilias“, freudig nachempfunden.

Auch wir erheben die Hände „zum lecker bereiteten Mahle“, wenn wir auch, im Gegensatz zu den Helden des alten Griechenlands, Messer und Gabel benutzen, denn die Tafel eröffnet Freuden des irdischen Himmels. Bei allen Völkern und in allen Jahrtausenden galten Fleisch und Wurst als die sättigenden Hauptteile der Nahrung. Reines Sichtsättigen aber genügt nicht. Das gesellige Mahl, die gute Unterhaltung und das beschwingende Getränk erhöhen Genuß und Lebensfreude.

Homer, um auf sein „lecker bereitetes Mahl“ zurückzukommen, wußte zwar auch schon etwas von der Wurst: wir können's aus einem Vergleich entnehmen, in dem er seinen Odysseus sich nachts unruhig auf dem Lager wälzen läßt:

„... So wie ein Mann überm brennenden Feuer den Magen eines Schweines voll Fett und Blut von einer zur anderen Seite dreht und wartet sehr, ihn gebraten zu sehen: Also dreht er sich von einer Seite zur anderen...“

Es handelt sich, wie man leicht erkennt, um eine Art Schwartemagen, überm Rost gebraten, was noch deutlicher aus einer anderen Stelle des Gedichts hervorgeht:

„Hier sind Ziegenmagen, mit Fett  
und Blute gefüllet,  
die wir zum Abendschmaus auf  
glühende Kohlen geleet...“



„Die größte Wurst ist immer sein, dem armen Dorfschulmeisterlein...“  
Nach einer Lithographie von 1848

## Kleine Frühlingsweise

Mein Herze ist so frühlingsfroh,  
so ganz vom Lenze trunken.  
Ein Vöglein jubelt irgendwo  
in Heckenduft versunken.

Ein Samthauch spielt auf grüner Flur  
umfächelt sanft die Blüten.  
Ich folge meines Sehnsens Spur,  
vergessenen Pfad zu hüten.

Ein Lachen aus verwehter Zeit  
klingt hell mir in den Ohren,  
so wird in jedem neuen Jahr  
mir neu der Lenz geboren.

Ruth Thunack

### Goethe und Bismarck als Wurstfreunde

Für Wurst hatte auch Goethe eine Schwäche. Als 1792 Österreich und Preußen vereint gegen Frankreich marschierten, führte er über seine Erlebnisse ein Tagebuch. An einer Stelle schildert er, daß er beim Schlachten und Wurstmachen „mit Vergnügen zugesehen hat“.

„Es war zeitig Nacht geworden; jedermann hatte sich sofort auf die zubereitete Streue gelegt; auch ich war eingeschlafen, doch bald weckte mich ein lebhafter, angenehmer Traum.

Als ich darüber erwachte, mich aufrichtete, war mein Zelt voll des herrlichen Geruchs gebratenen und versengten Schweinefettes, der mich sehr lüstern machte. Unmittelbar an der Natur, mußte es uns verziehen sein, den Schweinebraten für unschätzbar zu halten. Ich stand auf und erblickte in ziemlicher Entfernung ein Feuer, glücklicherweise ober dem Wind; von daher kam mir die Fülle des guten Dunstes. Unbedenklich ging ich dem Scheine nach und fand die sämtliche Dienerschaft um ein großes, bald zu Kohle verbranntes Feuer beschäftigt, den Rücken des Schweines schon beinahe gar, das übrige zerstückt, zum Einpacken bereit, einen jeden aber tätig und handreichend, um die Würste bald zu vollenden. Unfern des Feuers lagen ein paar große Baumstämme; nach Begrüßung der Gesellschaft setzte ich mich darauf, und ohne ein Wort zu sagen, sah ich einer solchen Tätigkeit mit Vergnügen zu. Teils wollten mir die guten Leute wohl, teils konnten sie schicklicherweise den unerwarteten Gast nicht ausschließen, und wirklich, da es zum Austeilen kam, reichten sie mir ein kostbares Stück; auch war Brot zu haben und ein Schluck Brantwein dazu: Es fehlte eben an keinem Guten. Nicht weniger ward mir ein Stück Wurst gereicht, als wir uns noch bei Nacht und Nebel zu Pferde setzten. Ich steckte es in meinen Pistolenhalfter, und so war mir die Begünstigung des Nachtwindes gut zustatten gekommen.“

Auch Bismarck legte eine ausgesprochene Vorliebe für die Erzeugnisse des Metzgerhandwerks an den Tag. Fleisch und Wurst haben es ihm sein Leben lang angetan.

„Wurscht!“ war nicht nur sein Lieblingsessen, sondern auch sein Lieblingsausdruck. Noch im feierlichen Augenblick, als man 1871 Wilhelm I. in Versailles zum Deutschen Kaiser ausrief und sich nicht über den genauen Titel einig sein konnte, ob er „Deutscher Kaiser“ oder „Kai-

ser von Deutschland“ heißen sollte, gebrauchte der Fürst sein Lieblingswort, indem er seine Meinung folgendermaßen äußerte: „Das ist mir Wurscht!“

Goethe hatte auch ohne die „Begünstigung des Nachtwindes“ eine ausgesprochene Witterung für Wurst. So sei noch eine andere, weithin unbekannt Episode aus seinem Feinschmeckerleben erzählt, die der Schauspieler Karl la Roche berichtet: Die beiden waren auf der Fahrt von Marienbad nach dem Kloster Tepl, wo der Abt, Goethe zu Ehren, „himmlische Kirchenmusik“ aufführen ließ. Beide hatten kalte Küche mitgenommen, la Roche unter anderem eine besondere Gattung Wurst, die er sehr gern aß. Goethes feinem Geruchssinn blieb die Existenz dieses Leckerbissens nicht lange verborgen, er kostete die Wurst und fand sie so sehr nach seinem Geschmack, daß er sie allein verzehrte und la Roche sich an dem kalten Huhn des Dichters schadlos halten mußte. Auf ähnlich unvermutete Weise wie Goethe gelang es auch Bismarck, einmal zu einer Wurst zu kommen. Aber er ging als Diplomat geschickter als der Dichter vor: Er berichtete darüber:

„Mit diesem ‚dicken Daumer‘ (einem Bankier) war ich eines schönen Herbstmorgens in der Nähe von Frankfurt auf der Jagd gewesen. Als wir uns am Rande des Waldes, hoch im Gebirge, zur Rast niederließen, entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß ich kein Frühstück mithatte. Der ‚dicke Daumer‘ dagegen zog eine mächtige ‚Wurscht‘ hervor, die für mich allein gerade gereicht hätte und von der er mir edelmütig die Hälfte offerierte. Das Mahl begann, ich sah das Ende meines Wurstteiles herannahen. Ich hätte vor Wehmut frankfurterisch reden mögen. Da fragte ich den ‚dicken Daumer‘ ungefähr: ‚Ach, sagen Sie mir, Herr Daumer, was ist doch das Weiße da unne, was aus de Zwetschebäum heraussehau?‘ — ‚Gott, Exzellenz, da möcht eim ja der Appetit vergehn, das ist der Kirchhof‘ — ‚Aber, lieber Herr Daumer, da wolle wir uns doch beizeite ein Plätzchen suche, da muß sich’s wunderbar friedlich ruhn.‘ — ‚Nu, Exzellenz, nu leg ich awer die Wurscht weg.‘ — Der dicke Daumer blieb bei diesem Entschluß, und ich hatte mein ordentliches Frühstück.“

Den vorstehenden Beitrag haben wir dem Buch „Das Jahr des Metzgers“ von Ernst Johann, das die Kalle u. Cie Aktiengesellschaft in Wiesbaden-Biebrich als Geschenkband herausgebracht hat, mit deren freundlicher Zustimmung entnommen.

### Auflösung des Silbenrätsels „aus dem Arbeitsleben“

(veröffentlicht in Heft Nr. 28)

1. Eleve	R E	12. Vergleich	V H
2. Rudi	R I	13. Elite	E E
3. Sonnentau	S U	14. Rigi	R I
4. Tamburin	T N	15. Banal	B L
5. Eislauf	E F	16. Anstiftung	A G
6. Halma	H A	17. Noppe	N E
7. Interesse	I E	18. Derwisch	D H
8. Lineal	L L	19. Salbei	S I
9. Futteral	F L	20. Rebell	R L
10. Elegie	E E	21. Aperitif	A F
11. Bandonion	B N	22. Urkunde	U E
		23. Marinieren	M N

Erste Hilfe bei Unfällen

Links: Verbandsraum

Rechts: Heilgehilfen

## *Aus dem Inhalt*

	Seite		Seite
Titelbild: Blick auf Alt-Doveren . . . . .	1	Neue Bücher in unserer Werksbücherei . . . . .	16
Aus dem Betriebsgeschehen . . . . .	2	Kunststoffhelme im Grubenbetrieb . . . . .	17
Eröffnung der Verbindungsbahn nach Schacht IV . . . . .	3	Neue Rentenbemessungsgrundlage für 1958 . . . . .	18
Das Problem der wachsenden Halden . . . . .	4	Wißt ihr schon . . . . .	19
Der Einsatz von Lochkarten für die Lohn- abrechnung . . . . .	6	Winterfreizeit im Kleinwalsertal . . . . .	20
Neue Voraussetzungen zur Gewährung des Bergmannsversorgungsscheines . . . . .	8	Ratheim und der Dichter Zerkaulen . . . . .	21
63 neue Knappen auf Sophia-Jacoba . . . . .	9	Blick über den Gartenzaun . . . . .	22
Belohnungen für unfallsicheres Arbeiten . . . . .	10	Eine Betrachtung über und für die Wurst . . . . .	23
Verkehrssicherheitstag 1958 . . . . .	11	Bilder vom Kinderspielplatz in der Siedlung Hilfarth . . . . .	26
Kraftfahrzeughaftpflicht-Zwang in Europa . . . . .	12	Familiennachrichten . . . . .	27
Verkehrssünderkartei und Rechtsschutz- versicherung . . . . .	12	Schlußbild: Die Burg Wassenberg . . . . .	28
Weiterversicherung oder Heiratsabfindung? . . . . .	13	Aufnahmen: Römer (19), Schmidt (5), Heinz Hen- sen (2), Netten (1), Royen (1), Schmitz J. (1), Milo- schewsky H. (3). Zeichnungen: Ruhrmann (2), Ar- beitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit (1), Ger- ling (1), Kalle u. Cie. (3).	
Freude am Arbeitsplatz — und sinnvolle Freizeit . . . . .	14		
Frühjahrssonne mit Vorsicht genießen . . . . .	15		

### ***Blick auf den Kinderspielplatz in der Siedlung Hilfarth***



# Familiennachrichten



## Wir gratulieren zur Hochzeit

Proksch, Rudolf, mit Rosemarie Klein, am 7. 2.  
Lürkens, Karl, mit Gertrud Wirtz, am 8. 2.  
Mandelke, Josef, mit Helga Bos, am 8. 2.  
Habets, Hubert, mit Katharina Bakkes, am 10. 2.  
Müller, Manfred, mit Anna Hintzen, am 14. 2.  
Hassler, Fritz, mit Elisabeth Gundacker, am 14. 2.  
Gollan, Werner, mit Ursula Jagusch, am 14. 2.  
Kampmeyer, Heinz, mit Emma Franz, am 14. 2.  
Vossen, Gerardus, mit Anna Jans, am 21. 2.



## Herzlichen Glückwunsch

Brigitte  
Beate  
Brigitte  
Monika  
Hildegard  
Gerhard  
Wilfried  
Claudia  
Gerhard  
Inge  
Armin  
Siegfried  
Jürgen  
Bernd

Jansen, Ludwig, am 3. 2.  
} Albert, Ernst, am 5. 2.  
Zilkenat, Heinz, am 6. 2.  
Küppers, Hermann, am 8. 2.  
Wentz, Erwin, am 8. 2.  
Geier, Michael, am 11. 2.  
Hermann, Karl Heinz, am 14. 2.  
Westphal, Fritz, am 17. 2.  
Lambertz, Hermann, am 17. 2.  
Kemper, Willi, am 15. 2.  
Wagner, Siegfried, am 19. 2.  
Konitzka, Erich, am 20. 2.  
Rekowski, von, Erich, am 22. 2.

Johann  
Michael  
Margarete  
Beate  
Rainer  
Brigitte  
Herbert  
Winfried  
Anneliese  
Wilhelm  
Ingeborg  
Georg  
Monika  
Angela  
Ulrike  
Lucie  
Karl Ulrich  
Monika  
Heike  
Renate  
Roland  
Dieter  
Hubertina  
Sylvia  
Ilona  
Angelika  
Vera  
Uwe  
Michael  
Bernd  
Beate

Meuer, Franz Josef, am 23. 2.  
Frakowiak, Lothar, am 23. 2.  
Hilsmann, Werner, am 24. 2.  
Reimer, Herbert, am 24. 2.  
Gnida, Karl, am 25. 2.  
Klöhn, Ernst, am 19. 2.  
Kubbat, Emil, am 26. 2.  
Kolbe, Ernst, am 1. 3.  
Blumberg, Karl, am 3. 3.  
Blaschke, Horst, am 7. 3.  
Bordahn, Paul, am 9. 3.  
Breuer, Rolf, am 8. 3.  
Ziemen, Walter, am 11. 3.  
Pauly, Franz Josef, am 11. 3.  
Gers, Friedrich, am 12. 3.  
Bartkowiak, Wolfgang, am 12. 3.  
Steffan, Werner, am 16. 3.  
Dobling, Erich, am 15. 3.  
Oellerich, Harry, am 15. 3.  
Teuber, Alfred, am 16. 3.  
Reimer, Günter, am 13. 3.  
Schulze, Werner, am 19. 3.  
Bongers, Johann, am 20. 3.  
Peltzer, Hubert, am 22. 3.  
Thiel, Friedhelm, am 21. 3.  
Schmitz, Günter, am 22. 3.  
Salaff, Karl, am 19. 3.  
Lennartz, Hans, am 24. 3.  
Wohlgemuth, Werner, am 26. 3.  
Schieweck, Werner, am 25. 3.  
Gebhardt, Erwin, am 26. 3.

Volker  
Walter  
Doris  
Gabriele  
Angelika  
Maria  
Ingrid  
Franz Josef  
Reiner  
Hedwig  
Marion  
Gertrud  
Catharina  
Wolfgang  
Hildegard  
Gerhard Peter  
Uwe  
Monika  
Ingeborg  
Angelika  
Gudrun  
Wolfgang  
Karl Heinz  
Susanne  
Herbert  
Franz  
Siegfried  
Willi  
Dietmar  
Elke  
Marita

Paluch, Erhard, am 28. 3.  
Wiese, Günter, am 26. 3.  
Stobbe, Kurt, am 31. 3.  
Groschka, Friedrich, am 5. 3.  
Grunnenberg, Leo, am 8. 3.  
Czinczoll, Hans, am 13. 3.  
Göpel, Wolfgang, am 19. 3.  
Schreiber, Franz, am 19. 3.  
Willems, Cornelius, am 20. 3.  
Jütten, Paul, am 22. 3.  
Klever, Rudolf, am 23. 3.  
Tholen, Hubert, am 23. 3.  
Janssen, Josef, am 24. 3.  
Irion, Siegfried, am 26. 3.  
Smeets, Herbert, am 28. 3.  
Petzolt, Paul, am 31. 3.  
Kämper, Franz Josef, am 26. 2.  
Haardt, Franz, am 6. 3.  
Moll, Gottfried, am 31. 1.  
Lehmkuhl, Gustav, am 3. 2.  
Koll, Leo, am 6. 2.  
Wieske, Willi, am 7. 2.  
Tauch, Günter, am 11. 2.  
Schmitz, Arnold, am 11. 2.  
Krings, Heinrich, am 11. 2.  
Schippers, Hubert, am 22. 2.  
Rongen, Gottfried, am 22. 2.  
Schippers, Peter, am 21. 2.  
Hein, Rolf, am 26. 2.  
Schaeffer, Karl, am 2. 4.  
Wilbertz, Josef, am 13. 4.



## Sterbefälle

Berginvalide Henrichs, Willy, am 20. 2.  
Berginvalide Tholen, Hermann, am 25. 2.  
Berginvalide Wolff, Adolf, am 12. 3.

Berginvalide Schüppstuhl, Wilhelm, am 17. 3.  
Berginvalide Kohnen, Leo, am 21. 3.  
Berginvalide Vieten, Theo, am 18. 3.  
Berginvalide Krückel, Ludwig, am 25. 3.  
Berginvalide Wischniewski, Johann, am 2. 4.  
Kind Heinz Arno von Zeitel, Herbert, am 23. 3.  
Kind Maria von Mühlenberg, Nikolaus, am 1. 4.  
Ehefrau Elisabeth von Baum, Engelhard, am 23. 3.  
Kind Siegfried von Clever, Helmut, am 15. 3.  
Kind Marion von Röhl, Detlef, am 28. 3.  
Kind Rosemarie von Kordaß, Heinz, am 1. 4.  
Kind Hedwig von Vierschgens, Ernst, am 15. 2.  
Berginvalide Dewies, Hubert, am 4. 4.  
Berginvalide Bardohl, Wilhelm, am 5. 4.  
Berginvalide Winkels, Theodor, am 11. 4.  
Berginvalide Hermanns, Peter, am 13. 4.  
Berginvalide Teichmann, Franz, am 18. 4.  
Berginvalide Jablinski, August, am 21. 4.

## NACHRUF

Wir trauern um den Arbeitskameraden

### **Herrn Fritz Siebert,**

der am 16. April 1958 an den Folgen eines Unfalles im  
Knappschafts-Krankenhaus Bardenberg verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

### **Herrn Bernhard Herberts,**

der am 17. April 1958 verstorben ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

**GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA**

